Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 6. Dienstag, 8. Januar 1907.

Tagesschau.

* Die Stadtverordneten in Thorn hielten ihre erste Sitzung im neuen Jahre ab.

* Die Regierung beabsichtigt in einer Polenvorlage neue Mittel für die Ostmark anzufordern.

Marokkanische Regierungstruppen zerstörten die Burg Raisulis in Zinat. Raisuli entkam.

In dem Bankgebäude der Nationalbank in Philadelphia warf ein Russe eine Bombe, durch die er selbst, sowie ein Kassierer getötet und mehrere andere Personen verwundet wurden.

In Warschau wurden drei zum Tode verurteilte Banditen aufgehängt.

In Lodz dauern die Straßenkämpfe der Arbeiter fort. In den letzten Tagen wurden meuchlings 15 Personen getötet und verwundet.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Zur Ostmarkenfrage.

In amtlichen Kreisen ist man sich nicht zweifelhaft darüber, daß die Regierung zur Fortführung der Ansiedlungspolitik in den vom Polentum bedrohten Landesteilen für den 1. April d. J. neue Mittel anfordern muß, da bis zu diesem Zeitpunkt der Ansiedlungsfonds bis auf einen geringfügigen Rest erschöpft sein wird. Im landwirtschaftlichen Ministerium fand wieder eine Beratung der verschiedenen bei der Auffüllung des Ansiedlungsfonds beteiligten Ressortminister statt. Die Verhandlungen sind nun soweit gediehen, daß über eine neue Polenvorlage in nächster Zeit im Staatsministerium beraten werden wird. Auch darüber scheint in amtlichen Kreisen kaum noch ein Zweifel zu bestehen, daß die bisherige Ansiedlungspolitik in mancher Beziehung fehlerhaft gewesen ist und daß es in Zukunft, um zu einem Erfolg zu gelangen, in verschiedenen Richtungen einer Abänderung der bisherigen Maßnahmen bedarf. Ob hierzu auch eine Verstärkung der bisherigen Machtmittel des Staates notwendig sein wird, um zum Ziele zu gelangen, wird eingehend erwogen. Irgend ein Weg, um das fortwährend ungesunde Steigen der Grundstückspreise infolge der Tätigkeit der Ansiedlungskommission zu verhindern, wird allerdings wohl gefunden werden müssen.

Bemerkenswert ist, daß hier endlich einmal halbamtlich eingestanden wird, daß die bisherige Ansiedlungspolitik in mancher Beziehung fehlerhaft gewesen ist. Das ist gerade dasjenige, was die Freisinnigen schon von jeher gesagt haben, und wenn es nicht so bedauerlich wäre, daß die preußische Polenpolitik dem Staat tiefe Wunden geschnitten hat, dann könnten die Wortführer der Freisinnigen stolz darauf sein, daß ihre Prophezeihungen so pünktlich in Erfüllung gegangen sind. Leider scheint man aber in Regierungskreisen auch jetzt noch nicht durch Schaden klug geworden zu sein, denn so unbestimmt auch die Angaben des offizösen Blattes, der „Kölnischen Zeitung", über die neue Polenvorlage sind, so geht doch auch daraus hervor, daß im wesentlichen hier der Kurs der alte bleiben soll, ja, daß man zu Mitteln greifen will, die noch viel bedenklicher sind als die bisherigen. Denn die Bemerkung, daß eine Verstärkung des bisherigen Machtmittels des Staates vielleicht notwendig sein wird, kann nur so verstanden werden, daß die Polen nicht wirtschaftlich, sondern auch politisch unter ein Ausnahmegesetz gestellt werden sollen. Je schärfer aber die Repressivmaßnahmen sind, desto stärker wird, wie die „Freis. Ztg." bemerkt, die Reaktion des Polentums sein, darüber darf man sich keinen Illusionen hingeben, und die ganze Aktion wird nur darauf hinauslaufen, daß die Polen nicht — wie es wünschenswert und notwendig wäre — sich dem Deutschtum assimilieren, sondern in eine heftigere Oppositions- und Sonderstellung hineingetrieben werden. Wie außerdem das „fortwährend ungesunde Steigen der Grundstückspreise infolge der Tätigkeit der Ansiedlungskommission" hintertrieben werden soll bei sogar noch erhöhtem Betrieb des Ansiedlungswerkes, das möchten wir gern einmal vernehmen!



Zerstörung der Behausungen russischer Revolutionäre durch Militär

Die russische Revolution ist im Großen und Ganzen niedergeschlagen, aber immer noch züngeln aus der glimmenden Asche hier und da Flämmchen empor. Unser heutiges Bild zeigt einen Akt der Vergeltung. Die Revolutionäre finden zur Zeit Gefallen daran, durch Störung des regelmäßigen Ganges des Eisenbahnbetriebes Unzufriedenheit zu erregen und benutzen gleichzeitig die Gelegenheit, die Postwagen der Züge, die sie zum Entgleisen bringen, zu berauben. Seitdem die Züge unter militärischer Bedeckung fahren, ist es in den meisten Fällen gelungen, die Revolutionäre, welche den Anschlag auf den betreffenden Zug ausgeführt haben, zu fangen. Die durch Stolypin eingeführten Feldkriegsgerichte machen kurzen Prozeß mit dem Revolutionär. Eine Salve befördert ihn ins Jenseits. Um aber ein allgemein warnendes Beispiel zu geben, läßt die Regierung jetzt das gesamte Eigentum solcher Revolutionäre in Asche legen. Einen solchen Akt schildert unser heutiges Bild.

Los vom Zentrum!

Die Zahl der nationalen Katholiken scheint immer mehr zu wachsen. Aus den verschiedensten Zentrumskreisen hört man von Aeußerungen der Unzufriedenheit zahlreicher Katholiken über den bisherigen Zentrumskurs. Das ist dem Zentrum, das behauptet, allein die katholischen Interessen vertreten und die katholische Kirche vor einem Kulturkampf schützen zu können, sehr unbequem. Man sucht die Sache abzuleugnen. Das hilft aber nicht viel. Weitere katholische Kreise wollen anscheinend mit der Partei eines Erzberger und Roeren brechen. So ist es jetzt auch im Wahlkreise Roerens, in Saarburg-Saarlouis, zu einer Spaltung in der Zentrumspartei gekommen. Dort ist ein Gegenkandidat aufgestellt worden, der mit der Regierung gehen will. Auch die deutschen Katholiken der Ostmark wollen bekanntlich von der Zentrumspolitik nichts wissen. In ihrem Organ, der „Katholischen Rundschau" heißt es u. a.:

„Wir sehen in dem ablehnenden Beschluß der Zentrumsfraktion ein sehr bedauerliches Zeichen dafür, daß in dieser Fraktion der Sinn für die Bedeutung nationaler Fragen nicht in der Weise entwickelt ist, wie dies für eine Partei, welche im Deutschen Reichstag eine führende Rolle spielen will, als unbedingte Notwendigkeit gelten muß und sind der Regierung dankbar, daß sie dem Lande gegenüber klar und deutlich ausgesprochen hat: mit einer solchen Partei kann ich nicht regieren und will ich nicht paktieren."

Der Wahlkampf sei nicht ein Zeichen, daß die Regierung die Katholiken unterdrücken wolle. Auch die katholischen Regierungen hätten ja für die Reichstagsauflösung gestimmt.

„Ob Antizentrumstendenzen mitgesprochen haben, das ist freilich eine andere Frage. Aber Zentrum ist nicht Katholizismus, so sehr man auch zentrumsseitig bestrebt sein mag, zugunsten der Wahlerfolge diese beiden Begriffe zu identifizieren und im niederen Volke damit auch Glück hat. Wenn der Reichskanzler mit der Auflösung dem Zentrum den Fehdehandschuh hingeworfen hat, dann hat er es nicht getan aus Feindschaft gegen den Katholizismus, nicht deshalb, weil das Zentrum die katholischen Interessen vertritt, sondern weil es sich nicht hat versagen können, die ausschlaggebende Stellung die es, dank dem Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen, im deutschen Reichstag gewonnen hat, in kleinlicher parteipolitischer und unpatriotischer Weise zu mißbrauchen.

Die „Katholische Rundschau" weist endlich noch darauf hin, daß seit der Beendigung des Kulturkampfes „das Zentrum Pfade gewandelt ist, mit denen die nationaldenkenden Katholiken immer weniger einverstanden sein konnten". Ja, sie geht so weit, festzustellen:

„Durch diese Politik hat das Zentrum die katholischen Interessen schwer geschädigt.

Deshalb die Parole: Los vom Zentrum!

Deutsches Reich

Kolonialdirektor Dernburg wird nicht nur in der vom Deutschen Handelstage arrangierten Versammlung über die Kolonialpolitik sprechen, sondern schon vorher am 8. Januar sein Programm in einer Berliner Versammlung auseinandersetzen.

Preußischer Landtag. Der Text der Thronrede, mit der der preußische Landtag am 8. Januar eröffnet werden wird, ist in der letzten Sitzung des preußischen Staatsministeriums festgestellt.

Wegen der Fleischteuerung wollen viele Städte im südlichen Hannover, in der Provinz Hessen und in den benachbarten Provinzen gemeinsam energisch vorgehen und, falls neue Vorstellungen bei der Staatsregierung abermals ergebnislos bleiben, noch vor den Reichstagswahlen durch Immediateingabe an den Kaiser auf die Notlage der Arbeiterklasse hinweisen.

Die Teuerung des Geldes, die den Reichsbankdiskont bis auf 7 Prozent hinaufgetrieben hat, wird nicht lange mehr anhalten. In der Sitzung des Zentralausschusses der Deutschen Reichsbank äußerte sich Präsident Dr. Koch dahin, daß, soweit sich die Verhältnisse heute übersehen lassen, damit zu rechnen sei, daß der Satz von sieben Prozent bis Mitte Januar in Kraft bleibt. Sodann werde wahrscheinlich auf längere Zeit hinaus die Rate von sechs Prozent in Betracht kommen.

Die Katastrophe im Hunsrück. Ueber das Bauunglück bei der Hunsrückbahn wird weiter gemeldet: Der zu durchschneidende Berg ist etwa 150 Meter lang. In der Mitte des Durchstiches hat sich die östliche Seitenwand infolge von Tauwetter losgelöst und die in der Mulde befindlichen Männer verschüttet. Es hat den Anschein, als ob die Böschung zu steil angelegt worden wäre. Die Wände stehen fast senkrecht. Wie ferner berichtet wird, sollen sich unter den Verschütteten auch Zuschauer befinden, die den Rettungsarbeiten von einem benachbarten Hügel aus zusahen. Der Hügel, der aus morschem Felswerk und faulem Schiefergestein bestand, hat anscheinend die Menschenmenge nicht tragen können, zumal es nachts gefroren hatte und der Hügel durch das darauf eingetretene Tauwetter stark unterwaschen war. Das Ganze bietet einen grauenhaften Anblick. Die Angehörigen der Verunglückten, namentlich die Frauen, gebärden sich wie rasend und müssen mit Gewalt zurückgehalten werden. Unter den Trümmern liegen noch 4 Mann.

Die Auswanderung über Bremen erreichte im Jahre 1906 die höchste jemals verzeichnete Summe, nämlich 208 343 gegen 186 856 im Jahre 1905.

Vor den Wahlen.

Ueber den Wahlkampf hat sich der bisherige Reichstagsabgeordnete Dr. Pachnicke in einer Rede in Ludwigslust, wie folgt ausgesprochen: Das Zentrum dürfte in ungefähr der alten Stärke wiederkehren. Von der Zahl der sozialdemokratischen Mandate hängt deshalb das Schicksal des neuen Reichstags ab. Würde die Sozialdemokratie auf hundert und noch mehr Mandate anwachsen, denen ein entsprechender Verlust der Liberalen gegenüberstände, dann gingen wir einer ernsten Krisis entgegen. Erfährt dagegen der Liberalismus eine Verstärkung, um, sagen wir, auch nur 20 Sitze und wird die Sozialdemokratie um eben so viel geschwächt, so nimmt die innere Entwicklung einen ruhigen Gang. Die Entscheidung hängt also gerade von solchen Wahlkreisen ab, in denen es darauf ankommt, ob der Freisinn in die Stichwahl gelangt. Professor Hans Delbrück gibt den Konservativen, denen er nahe steht, den dringenden Rat, nicht darauf hinzuwirken, daß der Freisinn aus der Stichwahl verdrängt wird, weil andernfalls die Gefahr eines sozialdemokratischen Wahlsieges heraufzieht. Ob die Konservativen diesen Rat befolgen, ist ihre Sache. Jedenfalls übernehmen sie eine schwere Verantwortung. Zu dem Apell des Fürsten Bülow an den Freisinn bemerkte Dr. Pachnike, daß die meisten Freisinnigen zur Mitarbeit bereit seien, aber nur auf dem Boden ihrer Grundsätze, also als Gegner jeder Ausbeutung der Staatsgewalt für Standesinteressen, als Verfechter der Volks- und Volksvertretungsrechte, zugleich allerdings auch als Patrioten, welche wissen, was sie des Reiches Macht und Würde schuldig sind.

Keine Kandidatur Roeren?

Da Roerens Kandidatur in Merzig-Saarlouis Spaltungen in der Wählerschaft hervorgerufen hatte, wurde ihm von seinen Parteigenossen nahegelegt, auf Wiederwahl zu verzichten.

Ausland

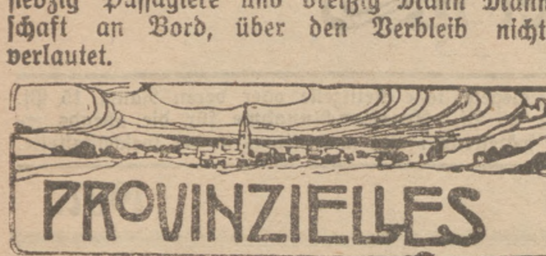
Gefährliche Bombenexplosion. In der Vorstadt Amur in Jekaterinoslaw explodierte in einer leeren Wohnung eine Bombe. Die Polizei stellte eine Haussuchung an, fand noch zwei ebensolche Sprengapparate und schaffte sie in einen besonderen Raum, wo sie gesprengt werden sollten. Nachmittags erschienen drei Kosakenoffiziere und baten, man möge ihnen die Bombe zeigen. Als nun ein Offizier eine Bombe aufhob, erfolgten zwei Explosionen, wodurch die drei Offiziere und ein Schutzmann getötet und ein Polizeioffizier schwer verwundet wurden. Ein Teil des Raumes wurde zertrümmert.

* **Die Straßenbahnbeamten in Kopenhagen,** die am 2. Januar wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten waren, haben einen ihnen von dem Bürgermeister Jacobi gemachten Vermittlungsvorschlag angenommen. Danach werden die von den Ausständigen aufgestellten Forderungen von der Straßenbahngesellschaft mit einigen Abänderungen bewilligt. Die Arbeit wird wieder aufgenommen. Das Ergebnis des Ausstandes sind kleinere Lohnverbesserungen und eine Verkürzung der Arbeitszeit.

* **Zum Eisenbahnstreik in Bulgarien.** Die Regierung bemüht sich energisch, des Aus-

standes der Eisenbahnangestellten Herr zu werden. Sämtliche Ausständigen sind aus dem Dienst entlassen und zum Räumen ihrer Dienstwohnungen gezwungen. Ein großer Teil der Ausständigen erhielt bereits die Einberufung als Reservisten und versieht unter militärischer Bewachung den Dienst. Es macht sich passive Resistenz bemerkbar. Die Sozialdemokraten treten für den allgemeinen Ausstand ein.

* **Hundert Menschen verschollen.** Der nahe an der Wardellbucht an der kalifornischen Küste untergegangene Newyorker eiserne Schraubendampfer „City of Panama“ hatte siebzig Passagiere und dreißig Mann Mannschaft an Bord, über den Verbleib nichts verlautet.



Schönsee. Eine Umsatzsteuer hat die Gemeinde Zielen beschlossen. Die Steuer ist auf $1/2$ Prozent des in Betracht kommenden Grundstückes festgesetzt.

Flatow. Seines Amtes enthoben ist der Schulvorsteher Stoikowski in Ruden, weil er seinen Kindern verboten hat, an dem in deutscher Sprache erteilten katholischen Religionsunterrichte teilzunehmen. — Ein kulturgeschichtlicher Fund wurde beim Auswerfen eines Grabes auf dem Friedhofe zu Grunau gemacht. Es war ein Kistengrab, in dem eine Urne stand. Die Kistengräber stammen aus der jüngeren Bronzezeit her, in der es Sitte war, die Leichen zu verbrennen und die Asche mit den Knochen in die Urne zu tun. Auch in dieser Urne waren Knochen vorhanden. Die Urne wurde unbeschädigt Herrn Pfarrer Hoeppner übergeben, der dem Provinzialmuseum in Danzig Anzeige über diesen Fund erstattet hat.

Elbing. Für den Sultan soll Ingenieur E. Florian, Sohn des Rektors Florian in Elbing, ein Krankenhaus in Konstantinopel errichten.

Neumark. Verschwunden ist seit einiger Zeit ein Molkereibesitzer aus der Gegend von Neumark unter Hinterlassung von über 20000 Mark Schulden. Der Ausreißer ist erst seit November 1906 verheiratet.

Insterburg. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde Justizrat Siehr zum 24. Male gewählt.

Wehlau. Beim Häckselschneiden getötet wurde in Peterswalde Besitzer Müller. Als durch irgend ein Hindernis eine Störung eintrat, wollte sie Müller beseitigen. Zu diesem Zwecke machte er sich an dem Roßwerk zu schaffen. In diesem Augenblick zogen die Pferde an, M. geriet in das Getriebe und wurde gräßlich zugerichtet. Der Tod trat sofort ein.

Memel. Erschossen hat sich am Silvester der unverheiratete Gärtner Hugo Zimmermann.

Gnesen. Die Erzbischofswahl wird am 16. Januar, mittags 12 Uhr, im erzbischöflichen Palais vorgenommen. An der Wahl werden 20 Domherren der Erzdiözese Gnesen-Posen teilnehmen. — In dem Sokolprozeß wird die Staatsanwaltschaft gegen das freisprecheede Erkenntnis Revision einlegen.

Czarnikau. Die älteste Frau unseres Kreises Frau Witwe Rosenbaum in Czarnikau ist im Alter von 106 Jahren gestorben.



Thorn, den 7. Januar.

— **Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten** hat sich heute zur Teilnahme an den Sitzungen des Herrenhauses nach Berlin begeben.

— **Personalien.** Der katholische Militäroberpfarrer Schmitz ist den Generalkommandos des 1., 2. und 17. Armeekorps mit dem Amtssitz in Danzig zugeteilt. — Die Vertretung des dem Regierungspräsidenten in Marienwerder beigegebenen, zurzeit beurlaubten Oberregierungsrats Dr. Lewald ist dem Regierungsrat von Gyldenfeldt in Bromberg übertragen. — Amtsvorsteher F. Krüger zu Alt-Thorn ist zum Gemeindevorsteher der Gemeinde Korzeniec ernannt. — Die Wahl des Besitzers Hermann Kirsch zu Gurske als Schöffe ist bestätigt. — Besitzer Ernst Thiel in Rudak ist als Waisenrat für die Gemeinde Rudak verpflichtet.

— **Die Gewerbeschule für Mädchen** beginnt Freitag, den 11. dieses Monats ihren 45. Kursus. Der Unterricht, der sämtliche kaufmännischen Fächer umfaßt, findet täglich nachmittags von 2—4 Uhr statt. Schluß des Kursus Ende Juni. Anmeldungen sind zu richten an den Leiter der Anstalt, Mittelschullehrer Marks Albrechtstraße 4.

— **Thorns Bautätigkeit im Jahre 1906.** In der Zeit vom 1. April 1905 bis 1. April 1906 wurden für Thorn 214, seit 1. April 1906 bis jetzt für Thorn 139, für Mocker 89 Baukonsense erteilt. Besonders in der Mellienstraße ist eine Anzahl neuer Bauten entstanden, von denen nur die bedeutendsten erwährt seien: Gehrtz, Mellienstraße 3, Frank, Mellienstr. 59, Heinrikowski, Mellienstraße 111, Kuczkowski, Mellienstraße 126. Ferner: Bartel, Fischerstraße 47, Privatstraße A, Brombergerstraße 37, während Nr. 39 noch im Bau begriffen ist. Im Innern der Stadt sind die größeren Umbauten am Theaterplatz, die Neubauten von Kiewe, Schuhmacherstraße, Sieg, Elisabethstraße, Brauereidirektor Sauter, Neustädt. Markt, Kircher, Gerstenstraße, Zeep, Baderstraße, Döhn, Araberstraße, anzuführen. Die Erweiterungsbauten der Weese'schen Fabrik, des Gerson'schen Gebäudes, Junkerstraße, eines Speichers von P. Borkowski in der Hospitalstraße mögen auch noch erwähnt werden. Einen historischen Bau hat Herr Hotelbesitzer Sand durch Renovierung des runden Turmes in der Mauerstraße unserer Stadt erhalten. Neben den Privatbauten sind auch mehrere öffentliche Gebäude entstanden, so wurden das Reichsbankgebäude und die Gewerbeschule, ferner die evangel. Präparandenanstalt und das katholische Lehrerseminar ihrer Bestimmung übergeben, bezw. in Angriff genommen. Die Abdeckerei in der Culmer Vorstadt hat eine moderne Kadaververnichtungs-Anstalt erhalten. In Grünhof hat die Schützenbrüderschaft auf ihrem neuen Schießplatz prächtige Bauten errichten lassen. Die Einebnung der Lünette V, die Angriffsarbeiten des Holzhafens, sowie des neuen Gasometers dürfen auch nicht unerwähnt bleiben. Auch in der Jakobsvorstadt sind mehrere neue Häuser entstanden. In Mocker ist die Bautätigkeit gleichfalls rege gewesen. Besonderes Interesse dürften vor allem die in Angriff genommenen Vorarbeiten zum neuen Zentralbahnhof beanspruchen. Für die kommende Bausaison liegen schon einige neue Projekte vor. Die neue Bauordnung, die für unser Millionenviertel maßgebend ist, wird sicher zur Verschönerung unserer Stadt beitragen.

— **Meisterkurse** Heute vormittag wurden in der hiesigen Gewerbeschule die Meisterkurse für Schneider und Tischler eröffnet. Die Kurse finden täglich in der Zeit von 8—12 und 1—4 Uhr statt und dauern bis zum 26. d. Mts. Als Vertreter der Stadt wohnte Herr Syndikus Kelch der Eröffnung bei.

— **Ehejubiläum.** Herr Franz Ryskiewiecz, Konduktstraße, feiert Dienstag das Fest der silbernen Hochzeit.

— **Anstaltspfleglinge.** Der Finanzminister und der Minister des Innern haben genehmigt, daß die von den Ortsarmenverbänden mit Beihilfe der Kreise aufzubringenden Pflegekosten für die in westpreußischen Provinzialanstalten untergebrachten ortsarmen Geisteskranken, Epileptiker und Idioten von 210 Mk. auf 255 Mk. jährlich und für Blinde von 180 Mk. auf 210 Mk. jährlich erhöht werden. Zu diesen haben die Kreise mindestens zwei Drittel beizusteuern; die Ortsarmenverbände haben nur den Rest zu tragen.

— **Thorner Liedertafel.** Das Wurstessen am Sonnabend im Artushofe, an dem sich die Aktiven fast vollzählig und einige Gäste beteiligten, nahm seinen üblichen Verlauf. Nach einer Begrüßungsrede des Vorsitzenden, Herrn Apothekenbesitzer Jacob, wurde die Wurst nebst der üblichen Nebenspeise aufgetragen, die allen ganz vorzüglich mundete. Hierauf trat die Vereins-Wurstkapelle in Tätigkeit. Verschiedene Gesangs- und humoristische Vorträge regten die Lachmuskeln an. Bei der Prämiierung derjenigen Sänger, die alle Uebungsabende besucht hatten, konnten nur zwei bedacht werden. Da der gespendete Stoff von gleiche Güte, wie die Wurst war, so war es nicht zu verwundern, daß sich das Wurstessen etwas „ausdehnte“.

— **Deutscher Flottenverein, Ortsgruppe Thorn.** Gestern fand im großen Saale des Schützenhauses ein Vortragsabend statt, den Herr Regierungsassessor Metz mit einem Kaiserhoch eröffnete. Während die Musik das Flottenlied intonierte, ging die Flottenflagge hoch. Im Vordergrunde der Bühne prangte eine sinnreiche, ein Segelschiff darstellende Dekoration, vor der die Büsten der drei Kaiser aufgestellt waren. Der für den Abend gewonnene Redner, Herr Dr. Gerhard-Berlin, sprach über „Deutschlands Beziehungen zum Auslande.“ Ueberblicken wir die heutige Weltlage, begann der Vortragende, so bemerken wir, daß Deutschlands auswärtige Interessen gegenüber den früheren Jahren einen ganz bedeutenden Umschwung erfahren haben. Deutschland steht heute den auswärtigen Mächten gegenüber auf dem sog. Isolierungspunkt. Es wird von allen Seiten mit nnverhohlener Feindseligkeit behandelt und hat den „Vorzug“, die bestgehaßte Nation zu sein. Die Ursache dieses Umstandes will man darauf zurückführen, daß die deutsche Diplomatie sich zuviel um Angelegenheit kümmere, die Deutschlands nichts angehen. Bei rechter Erwägung wäre aber eher das Gegenteil zu behaupten; die wiederholte Nachgiebigkeit in manchen auswärtigen Fragen haben Deutschland schon den Vorwurf der Feigheit und Furcht eingebracht. Als im Mittelalter fremde Nationen ihre Kämpfe noch auf deutschem Boden ausfochten, ihre Siege mit Hilfe deutscher Söldner erringen konnten und Deutschland nachgiebig genug war, durfte es die Gunst der Nachbarvölker genießen; seit Deutschland sich aber nach dem Kriege 1870/71 aufgerafft hat und in wirschaftlicher Beziehung sich immer mehr ausdehnte, Industrie und Handel zur Geltung gelangten und die deutsche Flagge neben der anderer Völker sich auf überseeischen Gebieten bemerkbar machte, da wuchs auch der Neid der Völker, die bis dahin allein auf allen Gebieten in wirtschaftlicher Beziehung den Vorrang hatten. Der eigentliche Rivale Deutschlands ist England. Das eifrige Streben Deutschlands hat dahin geführt, daß die den deutschen Erzeugnissen spottweise beigelegte Bezeichnung „made in germany“ heute der deutschen Produktion zur Ehre gereicht. Wollen wir unsere Stellung behaupten, so müsseu wir, sofern wir mit anderen Völkern in Frieden leben wollen, stark sein, da die Blutsverwandtschaften der Völker nicht den Frieden garantieren. Die Worte „Blut ist dicker denn Wasser“ haben im Verhältnis der Völker zueinander, wie die Geschichte beweist, keine Bedeutung. Ein friedliches Verhältnis kann nur da bestehen, wo sich die Völker in wirtschaftlicher Beziehung nicht bekämpfen, sondern ergänzen, wo eins auf das andere angewiesen ist. Der Kampf ums Dasein, den man schon in der Natur und im Verkehr der einzelnen Individuen bemerken könne, kommt bei den verschiedenen Völkern in weit größerem Maße zur Geltung. Hier wie dort gilt nur das Recht des Stärkeren. Es wäre verfehlt, sorglos der Zukunft entgegenzusehen. In Bezug auf Englands Stellung uns gegenüber werden auch Bürgermeister- und Journalistenreisen keine Aenderung herbeiführen. Unsere Beziehungen zu Rußland sind teilweise gut, teilweise getrübt gewesen, aber zwischen diesem Lande und Deutschland ist nie ein Konkurrenzkampf zu befürchten, weil beide Länder auf einander angewiesen sind. Frankreich gegenüber könnten wir, sofern nicht die Revanchegedanken noch hie und da zum Ausdruck kämen, auch beruhigt sein. Ganz anders steht unser Verhältnis zu England, das in Deutschland den größten Konkurrenten auf dem Weltmarkte erblickt. Mit diesem Lande werden wir stets, sofern wir uns behaupten wollen, einen erbitterten Kampf zu führen haben. Neben der Wacht am Rhein und an der Weichsel ist uns eine starke Wacht an der Nordsee nötig. Zur Aufrechterhaltung unseres Ansehens im Auslande, zum Schutze unserer wirtschaftlichen Interessen in unseren Kolonien bedürfen wir einer starken Flotte. Die Vorurteile, die von verschiedenen Seiten unserer Kolonialpolitik entgegengebracht werden, sollten uns nicht irre machen, an dem einmal Begonnenen festzuhalten, da jedes erstarkende Volk Kolonien besitzt. Wollte Deutschland seine Kolonien aufgeben, so würde es damit einen Fehler begehen, der seinen wirtschaftlichen Bankerott bedeutete. Wir können von den Kolonien nur dann Vorteile erwarten, wenn wir, dem Beispiele Amerikas folgend, für sie etwas aufwenden. Die Sparsamkeit an unrichtiger Stelle, die leider im Reichstage geübt wurde, ist ein Verbrechen. Der Kampf in Südwestafrika wäre beim Vorhandensein von Bahnen weniger beschwerlich und nicht mit so vielen Verlusten verbunden gewesen. Deutschland strebt dahin, mit Hilfe einer starken Flotte seinen Bedarf an Rohmaterialien in seinen eigenen Kolonien zu decken, ohne auf die Gunst anderer Länder angewiesen zu sein. Deutschland könne, wie Redner weiter ausführte, von England in erster Linie Selbstbewußtsein lernen. Ferner könne sich die deutsche Presse an der englischen ein Muster nehmen (?) da letztere nicht die Mißstände des eigenen Landes in der Weise breit trete, wie die deutsche, und jedes Entehrende vom eigenen Lande fernzuhalten suche. Pflicht des deutschen Volkes solle es sein, die Interessen des gesamten deutschen Vaterlandes über Parteiinteressen zu stellen, damit es auch ferner heißen könne: Deutschland in der Welt voran! — Den Ausführungen des Redners wurde lebhafter Beifall zuteil. Zum Schluß der Versammlung wurde das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Im Anschluß an den Vortrag fand im kleinen Saale die Generalversammlung der Ortsgruppe Thorn statt, der zahlreiche Freunde der Flottensache beiwohnten. Nach der Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden der Gruppe drückte der Vorsitzende des Westpreußischen Provinzialverbandes, Herr Schwarzzenberger, seine Freude über die Entwicklung des Flottenvereins in Stadt und Kreis Thorn, wie in der ganzen Provinz aus. Im Kreise Thorn sind außer der hiesigen Ortsgruppe etwa 400 Mitglieder vorhanden. Die Zahl der Mitglieder in der Provinz ist von 600 auf 11000 ordentliche und etwa 3000 korporative gestiegen, die sich auf etwa 100 Gruppen verteilen. Herr Metz gab dann die Jahresrechnung pro 1906 bekannt. Die Einnahmen betrugen 513,85 Mk., die Ausgaben 421,10 Mark. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des vergangenen Vereinsjahres 289 und ist durch Neuanmeldungen bereits auf etwa 300 angewachsen. Infolgedessen war auch eine Erweiterung des Vorstandes erforderlich, dem jetzt folgende Herren angehören: Regierungsassessor Metz, 1. Vorsitzender, Landrichter Spiller, 2. Vorsitzender, Spezialkommissionssekretär Czarnetzki, 1. Schriftführer, Kriegsgerichtssekretär Gedies 2. Schriftführer, Kriegsgerichtssekretär Böttcher, 1. Kassierer, Oberzollinspektor Schönian, Hauptmann Wendlandt, Oberleutnant Borchert und Kürschnermeister Kling als Beisitzer. Der Vorsitzende dankte den Herren Gebr. Kling für die Bühnendekoration und für einen gestifteten Ständer, dem Schützenwirt für die Vereinstabaksdose Den Mitgliedern soll mit den Januarheften eine Liste zugestellt werden, durch die die Beteiligung an der Kaisergeburtstagsparade festgestellt werden soll. Der Verein beschloß, jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. im Schützenhause eine zwanglose Zusammenkunft abzuhalten. Für den 6. Februar wurde ein Vortrag, daran anschließend ein gemütliches Beisammensein mit Damen, für den Sommer ein Dampferausflug in Aussicht genommen. An den geschäftlichen Teil der Sitzung schloß sich ein gemütliches Beisammensein.

— **Verein für bildende Kunst und Kunstgewerbe.** Die Reihe der für diesen Winter in Aussicht genommenen Vorträge eröffnet am Sonnabend, den 12. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Gymnasial-Aula Herr Dr. Richard Muther, ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an der Universität Breslau, mit seinem Lichtbildervortrage: „Wege und Ziele der modernen Malerei.“

— **Gesperrt** ist der Ueberweg über das Weichseleis. Durch den früheren Wasserstand ist an den Ufern ein breiter offener Wasserstreifen entstanden. Das Eis selbst hat bei dem Tauwetter wenig an seiner Festigkeit gelitten.

— **Die Schneeabfuhr** in den Straßen versagt bis jetzt vollständig, wenigstens ist von einer Abfuhr nichts zu merken. Für die Hauptstraßen tut es wirklich not, daß die Schnee- und Schmutzmassen fortgeschafft werden.

— **Stadttheater.** Dienstag, den 8. Januar, geht auf vielseitigen Wunsch nochmals das Max Dreyersche Schauspiel: „Die Siebzehnjährigen“ in Scene. Donnerstag geht zum 1. Male die Novität „Husarenfieber“, Lustspiel in 4 Akten von Gustav Kadelburg und Richard Skowronnek in Scene. Das Stück hatte einen sensationellen durchschlagen den Erfolg am Lustspielhaus in Berlin, wie ihn in den letzten Jahren selten ien Stück auf der deutschen Bühne errungen hat.

— **Deutsche Wähler!** Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt der Wahlaufruf des deutschen Wahlvereins für den Reichstagswahlkreis Thorn-Culm-Briesen bei.

— **Gefunden:** Ein grauer Brotbeutel.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,18 Meter über 0.

— **Meteorologisches.** Temperatur — 1, höchste Temperatur + 1, niedrigste — 2, Wetter: trübe; Wind: südost; Luftdruck 27,11.

— **Podgorz.** Der Kriegerverein Podgorz und Umgegend hielt im Hotel zum Kronprinzen seine Jahresversammlung ab, zu der 72 Mitglieder erschienen waren. Der erste Vorsitzende Leutnant d. R. Zimbehl eröffnete die Versammlung. 4 Mitglieder wurden wieder aufgenommen, so daß die Mitgliederzahl 193 beträgt, obwohl 17 Kameraden verzogen und 4 gestorben sind. Nach dem Kassenbericht betrug der Bestand 826,50 M. dazu kommen die Jahreseinnahmen von 1177,36 M. Die Ausgaben betragen 1224,11, so daß außer 133,50 für Theaterbillets noch 779,75 M. der Kasse als Ueberschuß verbleiben.

Stadt-Theater.

„Die Ahnfrau“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer. (Spielleiter Fritz Rüthling.) **„Rosenmontag“**, Tragödie in 5 Akten von Otto Erich Hartleben. (In Szene gesetzt von Direktor Carl Schröder.)

Als fünfte Vorstellung im Zyklus: „Ein Jahrhundert Deutschen Schauspiels“ ging am Sonnabend Grillparzers „Ahnfrau“ in Szene. Dieses „Schicksalsdrama“ hat eine ganze Reihe von unheimlichen und durch keinerlei innerlichen Konsequenzen bestimmten Vorgängen aufzuweisen. Das Drama kann uns nur dadurch näher gebracht werden, daß die Darstellung zu einen bis in die kleinsten Einzelheiten stilisireten, gedämpften und über den Dingen schwebenden Balladenton greift und nicht, wie dies leider überaus häufig zu geschehen pflegt, mit rohen Wirklichkeitsmitteln arbeitet. Mit einem Worte: Die Dichtung muß in ein allen Kausalitäten entschwebendes Märchenreich getragen werden, soll sie ihrem Zweck gerecht werden. Alle süßen Schauer müssen aus den Worten gepreßt, in die Situationen alles Dämmerige, Traumhafte gebracht und die Zuschauer so zu gläubigen Kindern gewandelt werden. Diesem Märchenton war in der Vorstellung am Sonnabend nicht immer Rechnung getragen worden. Hier und dort verdarb bisweilen ein erhiztes Pathos jene erstrebenswerte Wirkung. Die Schauspieler dichteten nicht immer mit, sondern begnügten sich häufig damit, den Worten Pomp und eine nicht allemal abgetönte Leidenschaftlichkeit zu geben. Den richtigen Tonfall fand Elisabeth Toran als Ahnfrau. Sie umschleierte die Worte und gab ihnen etwas Unirdisches. Die übrigen Darsteller: Franz Oscarsen, Fritz Rüthling und Else Hellmund müssen ihrer warmen Hingabe wegen gelobt werden.

Am Sonntag abend gelangte zum ersten Male in dieser Saison Otto Erich Hartlebens Offizierstragödie „Rosenmontag“ zur Aufführung, und zwar hatte es sich diesmal Herr Direktor Schröder nicht versagen können, selbst die Regie zu übernehmen. Ueber das Stück selbst ist hier bereits früher mehrfach geschrieben worden, so daß es sich erübrigt, diesmal darauf näher einzugehen, zumal auch für unser theaterliebendes Publikum „Rosenmontag“ keine Novität mehr bedeutet. Wir glauben daher unserer Rezensentenpflicht zu genügen, wenn wir ein kurzes Resumé über die Vorstellung im engeren Sinne geben. In der Rolle des Leutnants Rudorff entfaltete Kurt Paulus viel schauspielerisches Talent. Else Hellmund, die als Traute viel hübsche Momente bot, war eine prächtige Partnerin. Auch der ehrenwerte Harold fand in Fritz Rüthling einen tadellosen Vertreter. Die übrigen Herren von der schneidigen Kouleur traten etwas zurück. Das Gesamtspiel klappte. Zu bemängeln wäre vielleicht nur die über Gebühr ausgedehnte Länge der Pausen gewesen.

Beide Vorstellungen waren sehr gut besucht

NEUESTE NACHRICHTEN

Berlin, 7. Januar. Die Freisinnige Volkspartei hat beschlossen, im preußischen Abgeordnetenhause einen Antrag auf Einführung des **allgemeinen,** gleichen, direkten und geheimen **Wahlrechts** für die Wahlen zum preußischen Landtage einzubringen.

Boppard, 7. Januar. Nach **Beendigung der Aufräumungsarbeiten** hat sich herausgestellt, daß bei dem Schachteinsturz beim Bau der Hunsrückbahn 13 Personen — 11 Arbeiter, 1 Frau und 1 Schüler, getötet wurden. Von den 8—10 Geretteten ist keiner schwer verletzt.

Ancona, 7. Januar. Infolge starken Sturmes **scheiterte ein Schiff** unbekannter Herkunft an den Felsen am Eingang des Hafens. Zwölf Personen sollen dabei das Leben verloren haben; eine Leiche wurde geborgen.

Paris, 7. Januar. Einem Telegramm aus Perpignan zufolge **stürzte** an der spanisch-französischen Grenze ein **Postwagen,** der den Passagierverkehr über die Grenze versieht, in einen Abgrund. Zwei Passagiere wurden getötet, zwei schwer verletzt; ein Passagier wurde

infolge des ausgestandenen Schreckens wahnsinnig.

Brüssel, 7. Januar. Während auf dem Bahnhof in Leval eine Menge Menschen den Achtuhrabendzug Brüssel–Chimay erwartete, wurde eine **Dynamitpatrone** in die Wohnung des Bahnhofschefs geschleudert. Eine große Panik entstand unter den Anwesenden, die aber alle unverletzt blieben. Das Bahnhofsgebäude hat sehr gelitten.

Standesamt Thorn.

In der Zeit vom 30. Dezember 1906 bis einschl. 5. Januar 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Uneheliche Tochter. 2. Sohn dem Arbeiter Wilhelm Malzahn. 3. Sohn dem Restaurateur Gustav Rettkowski. 4. Tochter dem Arbeiter Franz Jankowski. 5. Sohn dem Schiffsgehilfen Joh. Sloniecki. 6. Unehel. Tochter. 7. Sohn dem Kaufmann Benjamin Hirschowitz aus Alexandrowo. 8. Unehelicher Sohn. 9. Uneheliche Tochter. 10. Tochter dem Hoboisten und Sergeanten im Inf.-Regt. 61 Friedrich Aderhold. 11. Unehelicher Sohn. 12. Sohn dem Schiffsgehilfen Johann Urbanski. 13. Sohn dem Vizefeldwebel von der Halbinvaliden-Abteilung 17. Armee-Korps Ernst Wende.

b) als gestorben: 1. Arbeiter Johann Lorenz 86 2/3 Jahre. 2. Rentier August Knof 67 Jahre. 3. Arbeiter Gustav Mernick 48 Jahre. 4. Arbeiterfrau Johanne Marzynski geb. Murawski 35 1/2 Jahre. 5. Gesindevermieterin Laura Totzke geb. Weigelt 57 1/6 Jahre. 6. Versicherungs-Einnehmer-Frau Monika Proch geb. Barbarczyk 22 1/2 Jahre. 7. Sophie Krawczinski 10 1/2 Monate. 8. Arbeiter Karl Rauschke 18 Jahre. 9. Paul Piasecki 11 1/2 Monate. 10. Schneidermeister-Witwe Karoline Pelz geb. Kropau 87 7/12 Jahre. 11. Margarete Kolkowski 15 Tage.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Friseur Johannes Wisniewski und Wanda Schramowski, beide hier. 2. Schneider Gustav Braun und Hedwig Langhans, beide hier. 3. Malergehilfe Leon Nowicki und Valerie Wisniewski, beide hier. 4. Schneidergeselle Ferdinand Komorowsky und Pelagia Sachacki, beide hier. 5. Wirt Johann Tallarek, Wychrowitz und Henritte Sakrieß, Narzyn. 6. Arbeiter Franz Reimer, Berent und Lucie Schilewski, Berentshütte. 7. Vizefeldwebel im Inf.-Regt. 21 Heinrich Lowski, hier und Leokadia von Szydlowski, Steglitz. 8. Arbeiter Kurt Wegner und Minna Große, beide Radewege. 9. Arbeiter Ludwig Majchrzak und Katharina Kasub, beide Groß Luttau. 10. Arbeiter Karl Hahn und Franziska Pawlowski, beide Groß Lichterfelde. 11. Kaufmann Wilhelm Krüger, Alt Karbe und Hedwig Wilczynski, Bromberg. 12. Schiffseigner Felix Wierzbicki, hier und Johanna Knack, Culm. 13. Arbeiter Wldislaw Lei ser und Eva Olzewski, beide Thorn-Mocker. 14. Zieglergeselle Hugo Klawonn und Auguste Hartmann, beide Gollußchütz.

d) als ehelich verbunden: Depotvizefeldwebel bei der Schießplatz-Kommandantur Johannes Schuchardt. Podgorz (Schießplatz) mit Hedwig Stüwe, hier.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 7. Januar.		5. Jan.
Privatdiskont	5 1/4	5 1/8
Österreichische Banknoten	85,05	85,05
Russische „	215,40	215,15
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,20	98,20
3 pZt. „	87,10	87,10
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	98,30	98,30
3 pZt. „	87,10	87,10
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,50	101,50
3 1/2 pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	95,–	95,–
3 pZt. „ „ II „	84,80	84,30
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,50	91,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,80	73,80
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	89,–	89,–
Gr. Berl. Straßenbahn	185,–	185,30
Deutsche Bank	242,75	242,30
Diskonto-Kom.-Ges.	186,60	186,30
Nordd. Kredit-Anstalt	121,60	121,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	214,75	216,–
Bochumer Gußstahl	246,25	246,10
Harpener Bergbau	217,60	215,60
Laurahütte	246,–	246,–
Weizen: loko Newyork	80 1/4	80 1/4
„ Mai	182,75	182,75
„ Juli	184,–	184,–
„ September	–,–	–,–
Roggen: Mai	167,25	167,–
„ Juli	167,25	167,75
„ September	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 7%. Lombardzinsfus 8%.



Heute abend verschied plötzlich meine herzensgute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante Frau

Therese Schulz

geb. Heyne

was schmerzerfüllt im Namen der Hinterbliebenen anzeigt

Thorn, den 6. Januar 1907.

Gertrud Schulz.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 10. d. Mts. nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Altstädtischen Kirchofes aus statt.

Aufgebot.

Die Arbeiterfrau Florentine Pioch, geb. Piwko in Podgorz, vertreten durch Justizrat Schlee und Rechtsanwalt Dannhoff in Thorn, hat beantragt, ihren verschollenen Ehemann, den Arbeiter Abel Pioch, Sohn der Marianna Pioch, geboren am 23. April 1863 in Domatau, Kreis Neustadt in Westpreußen, seit dem 28. Juli 1888 mit Florentine Piwko verheiratet, zuletzt wohnhaft in Podgorz oder in der Umgegend von Podgorz, für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den

16. Oktober 1907

vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — Zimmer 22 — anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Thorn, den 4. Januar 1907.

Königliches Amtsgericht.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die auf der Eisdecke der Weichsel hierselbst für Fußgänger abgesteckte Bahn wird von heute ab gesperrt, weil sie nicht mehr sicher ist.

Thorn, den 7. Januar 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Zurückgekehrt!

Zahnarzt Meisel.

Gewerbeschule für Mädchen zu Thorn.

~ Gegründet 1884. ~

Der neue Kursus für einfache und doppelte Buchführung, kaufm. Wissenschaften und Stenographie beginnt

Freitag, den 11. Januar cr.

Marks, Albrechtstr. 4 II.



Zur bevorstehenden

1. Klasse 216. Lotterie

sind noch abzugeben:

1/10 1/8 1/4 1/2 Lose

Mk. 4, Mk. 5, Mk. 10, Mk. 20.

Goldstandt,
Königl. Lotterie - Einnehmer,
Löbau in Westpr.

Königl. Preuss. Lotterie.

Lose in 1/2 1/4 zur 1. Kl. Ziehungsanfang Donnerstag. Hauptgewinn 100 000 Mk. noch abzugeben.

Dauben,
Königl. Lotterie - Einnehmer.

Wer bar Geld braucht wende sich vertrauensvoll an **C. Gründler, Berlin W. 8** Friedrichstr. 196. Anerkannt reelle, schnelle und diskrete Erledigung. Ratenrückzahlung zulässig. Prov. v. Darlehn. Rückporto erb.

Wie **Dr. med. Hair** vom

Asthma

sich selbst u. viele hund. Patienten heilte, lehrt unentgeltlich dessen Schrift. **Contag & Co., Leipzig.**

Seidenstickereien,

sämtliche **Buntstickereien** werden angefertigt Gerberstr. 27, Hof II.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend die ergebenste Mitteilung, daß ich das Geschäft meiner Mutter weiter betreibe und bitte das meiner Mutter geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen.

Es wird mein Bestreben sein, die Herrschaften in jeder Weise zufrieden zu stellen

Um gütigen Zuspruch bittet

Emma Totzke,
Gesindevermieterin
Bäckerstraße 29 I.

---

1 Schneider,

der zuschneiden kann, wird bei dauernder Beschäftigung von sofort gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsst.

Kassiererin

der polnischen Sprache mächtig, oder als **Buchhalterin** mit der doppelt. Buchführ. vertr., sucht vom 1. Februar cr. Stellung. Off. d. postl. **Thorn S. Z. 12.**

Für unser Leinen-, Wäsche- und Baumwollwarenlager suchen wir per 1. Februar 1907

tücht. Lageristen und Verkäufer

beider Landessprachen mächtig.

Nur Bewerber, welche bereits in größeren Geschäften tätig waren, wollen schriftl. Offerte einreichen mit Photographie, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen an

Hase & Comp.,
Posen, Neuestr. 3.

Tüchtiger, nücht. Schlosser

für Grabgitterbau erhält dauernde Stellung bei

A. IRMER,
Grabdenkmäler- u. Kunststeinfabrik
Bachestraße.

---

3 Drainageschachtmeister

m. guten Empf. zum Frühjahr für Kr. Pillkallen gesucht. Gesuche an **Kultur-Ingenieur Krohn,** Tilsit, Lindenstraße 9.

Lehrling

für Steinbildhauerei sucht

A. Irmer, Bachestraße.

Eine Verkäuferin und Buchhalterin

wird von sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Perfekte Kochfrau

empfiehlt sich bei vorkommenden Gelegenheiten. Gerberstr. 27, Hof II.

Speckfettes Fleisch

Roßschlächterei Araberstraße 9, Mocker, Ulmenallee 18.

Gummischuhe

werden unter Garantie nach neuester Methode besohlt und repariert.

J. Krzyminski,
Marienstr. 3, 1.

Prima gesundes

Pferdehäcksel

doppelt gesiebt und staubfrei, in kleinen und großen Quanten empfiehlt

Stallmeister Graw, Schulstraße 29.

Echten Samos-Wein

auf Champ.-Fl., à 1 Mk., einschl. Glas empfiehlt **W. Groblewski,** Culmerstr. 12.

Große Räume zu Werkstätten

sofort zu vermieten.

L. Zahn, Malermeister.

Wohnung

Schulstr. 12, I. Etage, 6—8 Zimmer nebst reichlichem Zubehör und Gartenbenutzung von sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Verband Westpreußischer Frauenvereine.

Zentralauskunftstelle für Frauenberufe,

Fortbildungsschulen und Kurse für Mädchen aller Stände, Armen- und Waisenpflege.

Fürsorgeerziehung, Vereinsangelegenheiten u. a. m.

Mitglieder von Verbandsvereinen erhalten Auskunft gegen Einsendung von Porto, Nichtmitglieder gegen Einsendung von 50 Pfg. und Porto. Der Vorstand. Danzig, Neugarten 35.

Berühmt durch Schonung des Leinens

Berühmt durch blendende Weisse, die es dem Leinen gibt

Berühmt durch völlige Geruchlosigkeit des Leinens nach dem Waschen

Berühmt durch Billigkeit und grosse Zeitersparnis beim Waschen

ist



seit 12 Jahren in Deutschland **als bestes Waschmittel geschätzt,** eine unbedingte **Notwendigkeit** für den gutgeleiteten Hausstand geworden. — Ohne Seife, Soda oder sonstige Zutaten zu verwenden — nach Gebrauchsanweisung.

Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren- und Seifen-Handlungen, wie auch in Apotheken.

Engros von den Fabrikanten L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld

Fulgural!

Aerztlich empfohlen. Glänzende Dankschreiben.
Hergestellt aus vollständig unschädlichen Ingredienzien. Anerkannt hervorragende Wirkung, leicht bekömmlich, magenstärkend, von angenehmem Geschmack, kräftigt die Verdauungsorgane, sowie den Magen. Reguliert die anormale Blutzirkulation, fördert den Blutbereitungsprozess. Vorzügliche Wirkung bei Hautleiden, Geschwüren, skrofulösen Erscheinungen, schlecht heilenden Wunden, Flechten, Nieren-, Leber- wie Blasenleiden. Vortreffliche Wirkung bei träger Verdauung und Neigung zur Verstopfung; ferner bei habitueller Hartleibigkeit und von sitzender Lebensweise herrührenden Beschwerden, bei Stockungen im Leber- und Pfortadersystem, Hämorrhoidalleiden.
Fulgural hervorragend bei: Korpulenz, Fettleibigkeit.
Fulgural wirkt vorbeugend gegen die verschiedensten Krankheiten.

Rp.: Cort. frangul. Fol. senn. Rad. ononid. Lignum sassafras. Lignum guajaci. Herb. centaur. Herb. menth. pip. aa 10,0. Rad. sarsaparill. 20,0 Magnes. sulfuric. 100,0 Extr. trifolii Extr. primul. ver. Extr. junip. Extr., Liquir aa 5.0, Sacch. 50. Spiritus 100,0, Vinum ad = 1000,o. =

Denkbar bequemste Anwendung. Ohne Berufsstörung.

Ein Versuch bestätigt alles!

Preis pro halbe Flasche Mk. 2,30. ganze Flasche Mk. 3,75. Zu beziehen durch die Apotheken. Versand-Apotheke: Schweizer Apotheke Max Riedel, Berlin, Friedrichstrasse 173.

Dr. A. Steiner & Schulze,
Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate, Braunschweig.



Kaufe

und zahle die höchsten Preise für jeden Posten

Ochsen u. Stärken

von 8 Zentner aufwärts, sowie

Schafe, Mastlämmer und Schweine.

Erstklassiges Geschäft für feine Fleisch- und Wurstwaren

Hermann Rapp
früher **W. Romann**
Garnisonlieferant.

Fernspr. 225. — Fernspr. 225.

Jeden Dienstag und Freitag auf dem Wochenmarkt

Maränen

aus den ostpreußischen Gewässern.

J. Zerulla, Fischhandlung.

Kl. Wohnung, Stube und Küche vermietet **L. Zahn,** Malermeister.

---

3 Wohnungen

zu vermieten Brückenstr. 22.

Schiller- und Breitestraße-Ecke ist

ein Laden

mit großen Kellerräumen vom 1. 4 07 zu vermieten. Zu erfr. bei **Sally Weichmann,** Lederhandl., Schillerstr.

Wohnung

von 3 Zimmern zu vermieten

Seglerstraße 13.

Bäckerstraße 15

ist die 2. Etage, 4 Zimmer, Entree u. Zubehör, vom 1. 4. 07 zu verm.

H. Dietrich.

Wohnung

von 5—6 Zimmern und Zubehör wenn möglich mit Gartenbenutzung zum **1. April 1907** eventl. auch früher gesucht. Angebote unter **D. 6** hauptpostlagernd erbeten.

---

1 oder 2 möblierte Zimmer

sind von sofort zu vermieten

[illegible] Markt 20, 1. Etg.

Verein für bildende Kunst und Kunstgewerbe.

Sonnabend, den 12. Januar 1907, abends 8 Uhr, Gymnasial-Aula

Dr. Richard Muther

ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an der Universität Breslau

Wege und Ziele der modernen Malerei

Vortrag mit Lichtbildern.

Eintrittspreis im Vorverkauf in den Buchhandlungen von **Emil Golembiewski, W. Lambeck** und **E. F. Schwartz:** Numerierter Sitzplatz 2,00 M., Stehplatz 1,00 M. **An der Kasse:** Numerierter Sitzplatz 2,50 M., Stehplatz 1,50 M

Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 Uhr im Artushofe

KONZERT

Elsa Laura Freifrau von Wolzogen

Alte deutsche Lieder und Balladen
Französ. Chansons, Bergeretten, Pastourellen des 16.—18. Jahrhunderts.
Heiteres aus Heimat und Fremde
gesungen zur Laute und zum Klavier.

Billetts numeriert Mk. 2,50, unnumeriert Mk. 1,50, Stehplatz 1 Mk. in der Buchhdlg. von **W. Lambeck** u. a. d. Abendkasse.

Schützenhaus Thorn.

Tägl. von 8—1 Uhr abends, Sonntags von 5—1 Uhr abends

Grosses Frei-Konzert

der Oesterreichischen Alpensänger- und Tänzer-Truppe

6 Damen! Dir.: **Ad. Bretschneider.** **3 Herren!**

A. Gomoll.

Mein Privat-Maskenball

findet

Sonnabend, den 12. Januar 1907

in den **Räumen des Schützenhauses**

statt. Außer meinen früheren Schülern können auch Gäste daran teilnehmen. **Eintrittskarten** sind von mir persönlich in meiner Wohnung **Tuchmacherstraße 7 I.,** in Empfang zu nehmen.

Göhrke.

Haydn's Oratorium „Die Jahreszeiten"

kommen am **16. Januar 1907 (Mittwoch), 7 Uhr** durch den Sängerchor des Königl. Gymnasiums und Realgymnasiums unter Leitung des Gesanglehrers der Anstalt, Herrn **Dorra,** im **Artushofe** zur Aufführung.

Solisten des Abends sind: Frau **Meta Geyer-Dierich** (Sopran) aus Berlin, ihr Gatte, Herr Königl. Kammersänger **Karl Dierich** (Tenor) und Herr **Dr. Korella** (Baß) aus Danzig. Die instrumentale Begleitung wird v. der **Krelle'schen Kapelle** ausgeführt.

Für die Eltern unserer Schüler und Freunde der Anstalt werden **Einlaßkarten** a 2 Mark in der **Schwartz'schen** Buchhandlung ausgegeben (Stehplätze kosten 1,50 Mk.) An der Abendkasse erhöht sich der Eintrittspreis um 1 Mark. Textbücher wolle man bei Herrn **Schwartz** oder durch Schüler im Gymnasium entnehmen.

Direktor **Dr. H. Kanter.**

Bürger-Verein.

Zum

Vortrage

des Herrn Universitätsprofessor
Dr. Richard Muther - Breslau
im
Verein für
bildende Kunst u. Kunstgewerbe
am 12. Januar 1907,
abends 8 Uhr, Gymnasial - Aula

sind für die Vereinsmitglieder Gutscheine bei unserm Kassenführer Herrn **Walter Güte,** Altstädtischer Markt 20 II, abzuholen.

Die Gutscheine sind gegen einen numerierten Sitzplatz in den Buchhandlungen von **E. Golembiewski, Walter Lambeck** u. **E. F. Schwartz bis Freitag, den 11. Januar** gegen Zahlung von nur 1,00 Mark einzutauschen.

Militäranwärter - Verein. Thorn.

Am Dienstag, den 8. d. Mts., abends 8 Uhr im Schützenhause

Generalversammlung

Tagesordnung:

a) Wahl des Vorstandes.
b) Berichterstattung (Jahres- und Kassenbericht.)
c) Einziehung der restierenden Beiträge. U. s. w.

Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Verloren

eine braune Tasche mit Inhalt, Schlüssel, Portemonnaie 2c. Gegen Belohnung abzugeben im Laden von **M. Chlebowski,** Breitestraße.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 8. Januar:

Neuheit! Neuheit!

Die Siebzehnjährigen

Schauspiel in 4 Aufzügen von Max Dreyer.

Donnerstag, d. 10. Januar:

Zum ersten Male!

Novität! Novität!

Husarenfieber

Lustspiel in 4 Akten von G. Kadelburg und Richard Skowronnek.

Sonntag nachm.:

Flotte Weiber.

Vortrag

des Herrn Universitätsprofessor
Dr. Richard Muther, Breslau
im
Verein für
bildende Kunst u. Kunstgewerbe
über:

„Wege und Ziele der modernen Malerei"

am
12. Januar 1907, abends 8 Uhr
in der **Gymnasial-Aula.**

Eintrittspreis im Vorverkauf per Sitzplatz 2,00 Mk., an der Kasse per Sitzplatz 2,50 Mk.

Ausnahmepreise für die Mitglieder und Angehörige unseres Vereins, infolge Mitgliedschaft beim Verein für bildende Kunst u. Kunstgewerbe nur 1,00 Mk. per Sitzplatz.

Die Lösung der Karten muß jedoch bis zum **11. Januar d. J., mittags 1 Uhr** bei dem Unterzeichneten, Baderstraße 14, geschehen.

Thorner Haus- und Grundbesitzer-Verein.

Der Vorstand.
Paul Meyer, Vorsitzer.

General-Versammlung

der Maurer - Gesellen - Brüderschaft
Sonntag, den 13. Januar 1907, nachm. 3 Uhr im Maureramtshaus.
Jahresabschluß u. Vorstandswahl.

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Dienstag, d. 8. Januar 1907.

Evgl. Gemeinde Rudak-Stewken.
Nachmittags 5 1/2 Uhr: Bibelstunde in Rudak. Herr Prediger Hammer.

Hierzu eine Beilage und ein Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 6 — Dienstag, 8. Januar 1907.

1. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.

Thorn, 7. Januar 1907.

Am Sonnabend, 3 Uhr nachmittags, traten die Stadtverordneten zu einer Sitzung zusammen, der ersten im neuen Jahre. Vom Magistrat waren anwesend: Oberbürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister und Kämmerer Stachowitz, Syndikus Kelch, Stadtbaurat Gauer und die Stadträte Falkenberg, Glückmann, Goewe und Illgner, vom Stadtverordneten-Kollegium 34 Mitglieder.

Den Vorsitz führte Stadtverordnetenvorsteher Professor **Boethke.** Er eröffnete die Versammlung kurz nach 3 Uhr mit dem üblichen Glückwunsch zum neuen Jahr und brachte zum Ausdruck, daß auch im neuen Jahre die Arbeiten des Stadtverordnetenkollegiums einen erfreulichen und gedeihlichen Fortgang nehmen mögen. Sodann erteilte er das Wort Herrn Oberbürgermeister **Dr. Kersten** zur

Einführung und Verpflichtung der wieder- bezw. neugewählten Stadtverordneten.

Der Herr Oberbürgermeister führte in seiner Begrüßungsansprache aus: Ich bin, sehr geehrte Herren, außerordentlich erfreut gewesen, daß bei den im Herbst des verflossenen Jahres wiederkehrenden Neuwahlen zur Stadtverordnetenversammlung mit nur einer Ausnahme sämtliche Herren wiedergewählt worden sind, und zwar die Herren Ackermann, Sieg, Schloß, Aronsohn, Houtermans, Mallon, Zährer, Asch, Jacob, Fr. Wentscher und Weese. Nur für Herrn Plehwe, der die längste Zeit des Jahres am Rhein weilt, ist eine Neuwahl eingetreten, die auf Herrn Kube gefallen ist. Es ist ein erfreuliches Zeichen des Vertrauens und der Zufriedenheit, wenn die Bürgerschaft ihre Stimmen bei den neuen Wahlen wieder auf die alten bewährten Kräfte vereinigt hat. Mir persönlich gereicht es zur besonderen Freude, daß ich mit diesen Herren, die ihre Arbeitskraft so gern und freudig in den Dienst der Stadt stellen, auch fernerhin wirken darf zum Heil und Segen unserer Heimatstadt. Von Herrn Kube bin ich überzeugt, daß er das ihm übertragene Mandat in demselben Sinne auffassen und führen wird, begüße Sie im Namen des Magistrats und heiße Sie herzlich willkommen. Ich verpflichte Sie mit Handschlag auf die von Ihnen übernommenen Pflichten.

Hierauf wurden die genannten Herren — der ebenfalls wiedergewählte Stadtverordnete Herr Bankdirektor Asch war am Erscheinen verhindert — durch Handschlag in ihr Amt eingeführt.

Stadtv.-V. Boethke: Auch ich begrüße im Namen des Stadtverordnetenkollegiums die neueintretenden Herren in unserer Mitte und reiche Ihnen die Hand, auf daß wir treulich zusammenwirken zum Besten der Stadt und zum Wohle der Gesamtheit. Wo es gilt, dem Ganzen zu dienen, da müssen Sonderinteressen schweigen, Sie müssen, mit uns, bereit sein, das einzelne zu opfern, wo das Wohl des Ganzen es erfordert.

Im Anschluß daran brachte der Stadtverordnetenvorsteher den Bericht über den

Personalbestand und die Geschäfte der Stadtverordnetenversammlung für 1906

zur Kenntnis. Aus den ausführlichen Darlegungen wollen wir nur die wichtigsten Daten herausgreifen: Das Stadtverordnetenkollegium zählte zu Beginn des verflossenen Jahres 33 Mitglieder; 3 Mitglieder waren ausgeschieden. Die Ersatzwahlen wurden im April vorgenommen. Die Erweiterung des Stadtkreises Thorn durch die im Laufe des Jahres vollzogene Eingemeindung von Mocker führte auch zu einer Vermehrung der Zahl der Stadtverordneten. Die bisherigen Gemeindevertreter von Mocker, in einer Anzahl von 6, wurden in den Personalbestand des Stadtverordnetenkollegiums mitübernommen. Im Laufe des Jahres 1906 tagten 22 beschlußfähige Sitzungen, gegen 20 im Jahre 1905, in denen 436 Vorlagen durchberaten und erledigt wurden, im Jahre zuvor 369 Vorlagen. Zu den am zahlreichsten besuchten Sitzungen zählte die am 28. November 1906 anberaumte, zu der 38 Mitglieder erschienen waren. Ueber 30 Mitglieder waren in 11 Sitzungen zugegen. Am schwächsten besucht waren die Stadtverordnetensitzungen am 31. Januar und 6. März mit je 24 Mitgliedern. Drei Stadtverordnete nahmen an sämtlichen Sitzungen teil, nämlich die Herren Bock, Dreyer und Wendel. 19 Sitzungen wurden vom Stadtverordnetenvorsteher geleitet, die übrigen von dessen Stellvertreter. Der Finanzausschuß tagte in 20 Sitzungen. An Ordnungsstrafen, wegen unentschuldigter Versäumnis der Sitzungen, gingen 9 Mark ein. Dieser Betrag wurde der Kämmereikasse zugeführt. Dieser Betrag, bemerkte hierzu Stadtverordnetenvorsteher Herr Prof. Boethke, ist sehr gering. Vielleicht wird es der eine oder andere bedauern, daß er nicht größer geworden ist. Doch ist dies ein sehr erfreuliches Zeichen, daß der Besuch pünktlich und eifrig gewesen ist.

Konstituierung der Versammlung.

Den Vorsitz übernahm jetzt der stellvertretende Vorsitzende, Herr Justizrat **Trommer:** Die Stadtordnung schreibt vor, daß die Wahlen des Vorstandes für die Stadtverordnetenversammlung durch Stimmzettel zu erfolgen haben. An dieser bisherigen Gepflogenheit möchte ich auch jetzt festhalten. — Zur Geschäftsordnung erhielt

Stv. Aronsohn das Wort und schlug vor, den bisherigen Stadtverordnetenvorsteher, Herrn Professor Boethke, durch Akklamation wiederzuwählen. In anderen Städten geschehe dies gleichfalls.

Stellv. Stv.-V. Trommer: Zulässig ist dieser Brauch z. B. in Berlin, wo dieser Punkt durch die Geschäftsordnung geregelt ist und durch Akklamation erledigt werden kann. Bei uns ist es anders. Hier hat die Wahl durch Stimmzettel zu erfolgen. — Gegen diese Auffassung erhob sich in der Versammlung kein Widerspruch. Die

Wahlen des Vorstandes

erfolgten infolgedessen durch Stimmzettel. — Als Stimmenzähler fungierten die Stadtverordneten Ackermann, Lambeck und Mallon.

Aus der Wahl ging als Vorsitzender der bisherige Stadtverordnetenvorsteher, Herr Professor Boethke, hervor. Es entfielen auf ihn von 34 Stimmen 32. Ein Stimmzettel war unbeschrieben, einer lautete auf Herrn Justizrat Trommer.

Stv.-V. Boethke übernahm nun wieder den Vorsitz mit folgenden Worten: Ich nehme die auf mich gefallene Wahl gern und mit Stolz an. Möchten nur meine Kräfte so weit reichen, wie das mir von Ihrer Seite entgegengebrachte Wohlwollen . . . Ich schreite nunmehr zur Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden. Nach dem Beschluß von vorhin ist wohl eine Wahl durch Zuruf nicht angängig.

Wiedergewählt wurde als stellvertretender Vorsitzender Herr Justizrat Trommer mit 33 Stimmen. Ein Stimmzettel war unbeschrieben. — Der Gewählte nahm die Wahl an.

Wahl der Ausschüsse.

Stv. Boethke: Ich darf wohl voraussetzen, daß bei der Wahl der Ausschüsse der vorhin vom Stadtverordneten Aronsohn gemachte Vorschlag wiederholt wird.

Nach einem, aus der Versammlung erhobenen Einspruch verlas der Stadtverordnetenvorsteher einen Passus aus der Geschäftsordnung, wonach für den Einspruch drei Stadtverordnete stimmen müssen, wenn der Einspruch durchgehen solle.

Stv. Wendel: Ich widerspreche der Wahl durch Akklamation nicht, sondern will nur bemerken, daß sich in die uns vorgelegte Tagesordnung ein Fehler eingeschlichen hat. In der Vorlage ist im Verwaltungsausschuß Herr Goewe als „im Laufe des Jahres ausgeschieden" angeführt und dabei ganz außer acht gelassen, daß bereits eine Ersatzwahl stattgefunden hat und Herr Stadtverordneter Meyer gewählt worden ist. Ich schlage vor, den bisherigen Verwaltungsausschuß durch Akklamation wiederzuwählen, ebenso den bisherigen Finanzausschuß, indem ich hier noch für den im Laufe des Jahres ausgeschiedenen Herrn Rawitzki Herrn Bankdirektor Asch vorschlage.

Der Antrag Wendel wird angenommen. Es werden gewählt: In den

Verwaltungsausschuß:

Houtermans — Lambek — Meyer — Uebrik — Wolff — Zährer.

Finanzausschuß:

Asch — Hellmoldt — Radke — Riefflin — Rittweger — Weese.

In gleicher Weise kam die Wahl der bisherigen

Kommission für die Versäumnisstrafen:

zu stande. Dieser Kommission gehören auch weiterhin an: Kotze — Mallon — Wegner.

Am interessantesten gestaltete sich Punkt 18 der Tagesordnung: Deklaration der Gemeindebeschlüsse vom 14./16. Dezember 1899 betreffend das

Pensionsdienstalter des Oberbürgermeisters Dr. Kersten,

worüber für den Verwaltungsausschuß Stadtv. Zährer referierte. Die Pensionsberechtigung des Herrn Oberbürgermeisters soll nach dem Bericht des Referenten bis zum 11. Januar 1894 zurückdatiert werden.

Stv. Dreyer: Ich erlaube mir, die Beschlüsse von 1899 ins Gedächtnis zurückzurufen. Die Rückdatierung der Pensionsberechtigung des Oberbürgermeisters Dr. Kersten bis zum Jahre 1894 sollte erfolgen, falls er vor sechsjähriger Dienstzeit dienstunfähig würde, und zwar mit einem Viertel seines Gehalts, dies macht bei einem Jahresgehalt von 9000 Mark, 2250 Mark. Etwas anders ist es aber, was jetzt verlangt wird, als was 1899 gefordert wurde. Falls Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten vor 6 Jahren dienstunfähig geworden wäre, sollte er, gleich, bei seinem Dienstantritt, Pensionsberechtigung haben. Hier wurde seinem Wunsche Rechnung getragen. Wenn er aber bereits 6 Jahre im Dienst ist dann treten hierfür schon die gesetzlichen Vorschriften in Kraft. Soll hier wirklich noch eine Besserstellung eintreten? — Ich will mich nicht dagegen aussprechen, das liegt mir durchaus fern. Was aber 1899 beschlossen wurde, ist etwas anderes, als das, was heute gefordert wird. Mit anderen Worten: Wenn heute das Dienstalter des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Kersten von 1899 auf 1894 zurückdatiert werden soll, so ist das eine wesentliche Begünstigung einer Pensionierung. Vom 1. Februar 1907 ab hat Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten das gesetzliche Recht, ein Viertel des Gehalts als Pension zu verlangen. Soll nun noch darüber hinausgegangen werden? Ich bemerke nochmals, ich für meine Person bin nicht dagegen. Wenn dies aber beim Stadtoberhaupt geschieht, können da nicht mancherlei Konsequenzen gezogen werden? Wir müssen uns das doch sehr überlegen. Wenn das bei einem geschieht, dann könnte das auch auf alle anderen ausgedehnt werden. Das ergäbe eine ganze Kette von Unendlichkeiten. Es ist seiner Zeit (1899) ein Entgegenkommen gewesen, das Dienstalter des Herrn Oberbürgermeisters bis 1894 zurückzudatieren jedoch nur für den Fall, wenn er, ehe er die gesetzliche Dienstzeit hinter sich hätte, dienstunfähig würde. Dieses Entgegenkommen war damals durchaus billig. Jetzt liegt die Sache wesentlich anders. Ich weiß nicht, ob wir richtig handeln, wenn wir die Pensionsberechtigung von 1899 bis auf 1894 zurückdatieren. Dies bedeutet schon jetzt eine Pensionsberechtigung mit der Hälfte des Gehalts. Dies sollten wir uns überlegen. Ich habe ja nichts gegen Oberbürgermeister Dr. Kersten, wenn die Sache aber so weiter geht, dann ergibt das eine Schraube ohne Ende.

Bürgermeister **Stachowitz** bemerkte, daß man schon damals (Dezember 1899) im Magistrat die Angelegenheit erörtert habe, daß nämlich die Beschlüsse bezüglich des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Kersten nicht so klar dargelegt worden seien, wie sie eigentlich ausgedrückt werden sollten. Man sei von der Erwägung ausgegangen, daß dem Herrn Oberbürgermeister die Zeit, die er im staatlichen Dienst zugebracht, auch beim Kommunaldienst angerechnet werden müsse.

Auf eine Anfrage aus der Versammlung, was der 11. Januar 1894 in der vorgelegten Frage bedeute, bemerkte der Referent,

Stv. **Zährer,** daß der Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten an diesem Tage in den Staatsdienst getreten sei. In Wirklichkeit habe man schon in der Stadtverordnetensitzung am 14. Dezember 1899 im Sinne gehabt, die Dienstzeit des Herren Oberbürgermeisters vom 11. Januar 1894 ab festzusetzen.

Stadtv. **Dreyer:** Die Sache ist so wichtig, daß sie nicht kurzer Hand abgetan werden kann. Im Gegenteil, ich habe die Absicht, die Sache recht breit zu behandeln. Was dem einen recht, ist dem andern billig. Das Gesetz schreibt vor, daß den Bürgermeistern und besoldeten Magistratsmitgliedern, sofern nicht besondere Vereinbarungen getroffen sind, bei Eintritt ihrer Dienstunfähigkeit $^1/_4$ des Gehalts nach sechsjähriger Dienstzeit zu zahlen ist, die Hälfte nach 12jähriger Dienstzeit. Letzteres träfe bei Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten zu, wenn auf den 11. Januar 1894 zurückgegriffen würde. Wir wären, wenn wir den uns vorgelegten Beschluß faßten, jetzt schon gesetzlich gebunden, ihm die Hälfte seines Gehalts als Pension zu gewähren. Ich will nicht dagegen sein. Wenn wir aber den einen so begünstigen, dann kämen auch gleich andere und wir hätten ganz beträchtliche Pensionen zu tragen. Was wir Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten gewähren, das müßten wir nach meiner Auffassung auch seinem Nachfolger zubilligen. Dies können wir nicht ohne weiteres beschließen. Verträge sind Verträge! Für jene Zeit, wo Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten gesichert werden sollte, konnte man ruhig auf das Jahr 1894 zurückgreifen, vom 1. Februar 1907 aber ist er ja sowieso pensionsberechtigt.

Stadtrat **Falkenberg:** Ich kann mich der Ansicht des Stadtverordneten Dreyer nicht anschließen. Der Fall mit mir liegt ähnlich. Man hatte doch gelegentlich der Eingemeindung von Mocker nicht die Absicht, mich so anzustellen, daß ich, von da ab gerechnet erst nach sechsjähriger Dienstzeit, also in sechs Jahren den Genuß der Pensionsberechtigung erlange. Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten wollte die Stelle annehmen, wenn die sechs Jahre, die er im Staatsdienst zugebracht, auch für den Kommunaldienst in Anrechnung gebracht würden.

Syndikus Kelch: Als dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten der Beschluß der Stadtverordneten vom Dezember 1899 bekannt wurde, machte er gleich die Bemerkung schriftlich zu den Akten, er fasse den Beschluß so auf, daß er auch für die Periode nach sechs Jahren gelte. In diesem Sinne ist der Beschluß auch vom Magistrat aufgefaßt worden.

Stv. **Zährer** verliest im Anschluß daran einen Brief des jetzigen Herrn Oberbürgermeisters, datiert vom 8. Dezember 1899 aus Schlochau, worin in Anbetracht dessen, daß er — Schreiber — aus dem Staatsdienst ausscheide und in den städtischen Dienst zu treten beabsichtige, die Stadtverordnetenversammlung ersucht wird, anzuerkennen, daß mit Rücksicht auf die längere Dienstzeit im Staate diese bei Bemessung der Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung in Anrechnung gebracht werde. Infolge dieses Briefes ist dann der Stadtverordnetenbeschluß vom 14./16. Dezember erfolgt.

Stv. **Romann:** In der Kommission ist der Beschluß angenommen. Man sollte darüber nicht so lange debattieren. Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten hat in den Jahren so viel gearbeitet und ich betone, daß er sich noch als größere Kraft erweisen wird, wenn wir nicht so lange über die Sache debattieren.

Stv. **Trommer:** Bei dieser Vorlage können Zweifel nicht herrschen, ob wir heute etwas neues bewilligen, oder erklären, daß wir schon damals — Dezember 1899 — dies ausgesprochen haben. Ich will dem Stadtverordneten Dreyer recht geben, daß damals die Beschlüsse zu eng gefaßt waren, aber wir wollen erklären, was wir damals gemeint haben, ist eng ausgesprochen. Was wir damals haben beschließen wollen, soll so angesehen werden, als ob Herr Dr. Kersten schon von 1894 ab pensionsberechtigt sei und diese Regelung für die ganze Zukunft diese Bedeutung habe. Wenn wir nicht nach dem Wortlaut, sondern nach dem Sinn gehen, dann fallen alle Bedenken fort. Es ergeben sich daraus auch keine weiteren Konsequenzen. Wenn wir heute dies aussprechen, so hat man dies mit Recht verlangt, weil der Beschluß zu eng und nicht ausreichend ausgesprochen war. Jeder andere Beamte kann das nicht verlangen; dies bezieht sich nur auf diesen speziellen Fall. Es besteht keine Gefahr. Wir erfüllen hier eine Pflicht des Rechts. Wir tun das, was wir damals versprochen haben!

Nachdem noch Stadtv. **Weese** diese Ausführungen als sachlich und klar bezeichnet, wurde die Debatte geschlossen und die Vorlage einstimmig angenommen.

Im Anschluß daran wurde von demselben Referenten die Festsetzung des Dienstalters für die

Pensionsberechtigung des Stadtbaurats Gauer

zur Diskussion gestellt. Im vorliegendem Falle soll nach dem Magistratsantrage das Dienstalter vom 1. Januar 1901 ab gerechnet werden.

Stv. **Gerson** bat um Erläuterung und Aufklärung, weshalb die Dienstaltersgrenze des Herrn Stadtbaurats Gauer zurückdatiert werden solle.

Auf Antrag des Herrn Oberbürgermeisters verlas der Referent,

Stadtv. **Zährer**, das vom Herrn Stadtbaurat Gauer für diesen Fall eingereichte schriftliche Gesuch. Darin wird angeführt, daß Herr Stadtbaurat Gauer vor 6 Jahren zum Regierungsbaumeister ernannt worden sei und auf Grund dessen vom 3. Januar 1907 ab pensionsberechtigt geworden wäre. Er sei aber noch vor Ablauf der sechs Jahre in den Kommunaldienst getreten. Mit Rücksicht auf sein Lebensalter und zur Erhöhung der Berufsfreudigkeit wird dann für den Fall der Pensionierung des Dienstalters erbeten.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Die Bittschrift des Herrn Stadtbaurats Gauer dürfte genügen. Ist er doch schon 36 Jahre alt, hat große Familie und schaut mit Besorgnis in die Zukunft. Er ist augenblicklich noch mit keinem Pfennig pensionsberechtigt. So wäre wenigstens etwas für ihn gesorgt. Seinem bescheidenen Wunsche könnte man wohl zustimmen. Bei 1/4 Pensionsberechtigung ist die Pension zudem ganz minimal. Ich bitte, dem Antrage zuzustimmen. — Die Vorlage wird genehmigt.

Eine längere Diskussion entspann sich bei Punkt 23 der Tagesordnung,

Verpachtung der Fischerei im halben (rechtsseitigen) Drewenzflusse

für 1. April 1907 bis 31. März 1910. Der Referent,

Stv. **Zährer**, führte an, daß nach Ablauf des Vertrages am 31. Juli der Zuschlag wieder der Leibitscher Mühlengesellschaft erteilt worden sei. Da aber in der in Frage kommenden Stadtverordnetensitzung die Aeußerung gefallen sei, die Pacht müßte nicht 17, sondern 1700 M. bringen, habe sich die Leibitscher Mühlengesellschaft veranlaßt gesehen, vom Vertrage zurückzutreten. Sie habe gleichzeitig erklärt, daß sie aus der Pacht keinen Nutzen ziehe. Zweck der Pachtung sei einzig das Bestreben, fremde Pächter vom Betreten ihres Grundstücks fernzuhalten. Am 7. Dezember sei ein neuer Pachttermin angesetzt gewesen. Es habe sich jedoch nur ein einziger Bieter eingefunden, der Vertreter der Leibitscher Mühlengesellschaft, dem der Zuschlag für 15 Mk. erteilt worden sei.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Ich möchte mit Rücksicht auf das allgemeine Interesse noch einige Worte sprechen. Wie aus dem Schreiben der Leibitscher Mühlengesellschaft hervorgeht, hat sie sich gekränkt gefühlt, daß aus der Stadtverordnetenversammlung heraus, trotz der Begründung vom Magistratstische, eine Stimme laut geworden ist, die Pacht sollte nicht 17, sondern 17000 Mark betragen, dann wurde gesagt, es sollte 1700 Mark heißen. Wie unbegründet diese Aeußerung war, geht daraus hervor, daß sich zu dem neu angesetzten Pachttermin kein neuer Bieter eingefunden hat und der Vertreter der Leibitscher Mühle nur 5 M. bot. Mit Rücksicht auf die Oeffentlichkeit bot er schließlich 15 Mk. Der Stadtkasse sind somit nur 2 Mk. entgangen.

Ich möchte davor dringend warnen, durch unüberlegte Aeußerungen beteiligte Autoritäten des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung herabzusetzen. Wenn der Vorschlag gemacht wird, die Pacht mit 17 Mark anzunehmen, und darauf entgegnet wird, bei einer Ausschreibung müßte die Pacht 17000 bis 1700 Mark bringen, so kann solch eine Aeußerung nicht wohl begründet sein, sonst könnte sie der betreffende Herr gar nicht machen.

Stv. **Dreyer:** Der betreffende Stadtverordnete bin ich gewesen. Es ist mir damals nur ein Irrtum unterlaufen. Meine Informationen hatte ich aus sicherer Quelle, hatte Einsicht in frühere Abrechnungen genommen. Es ist möglich, daß sich der Ertrag auf einige tausend Mark beläuft. Ein anderer ist allerdings nicht so gut in der Lage, die Pacht auszunutzen, wie die Mühlengesellschaft. Jedenfalls wäre es kein großes Unglück gewesen, wenn kein Gebot abgegeben worden wäre. Ich bin genau informiert, daß früher große Summen eingekommen sind und jetzt werden nur 17 Mk. Pacht bezahlt.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Auf die 17 Mark lege ich kein Gewicht. Ich habe aber davor gewarnt, Mißtrauen hervorzurufen durch unbelegte Behauptungen. Ich bestreite auch heute noch dem Stadtverordneten Dreyer die Informationen. Er hat sich selbst geschlagen. Beweis, daß er nicht informiert ist, ist der Aalfang. Denn die guten Absperrungsmaßregeln, die sich die Mühlengesellschaft bei ihrem Aalfang geleistet, hat mit der Pacht nichts zu tun. Der Mühle als solcher steht nach der Mühlengerechtigkeit der Aalfang zu. Für uns kommt nur die Fischerei in der Drewenz in Betracht. Der Stadtverordnete Dreyer hat nicht Recht, wenn er bemerkt, der Magistrat habe in der Sitzung am 7. Dezember nichts zur Begründung gesagt. Der Herr Oberförster Lüpkes hat gesprochen, auch ich habe gesprochen. Die Sache liegt nicht so, wie sie der Stadtverordnete Dreyer darstellt. Er hat nirgends den Nachweis erbringen können, daß die Fischerei solche Summen gebracht hat.

Stv. **Dreyer:** Die Debatte seitens des Magistrats ist in dieser Angelegenheit erst erfolgt, nachdem sie von mir angeschnitten war. Zuerst gab es keine Begründung. Ich selbst habe den Magistrat veranlaßt, sich über die Sache zu äußern. Mit dem Aalfang liegt meinerseits eine Verwechslung vor. Irren ist menschlich. Ich nehme dasselbe Recht für mich in Anspruch, wenn ich mich geirrt habe, mich zu entschuldigen, wie der Magistrat.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Auch ich bin nicht unfehlbar. Auch ich habe schon vor der Stadtverordnetenversammlung um Entschuldigung gebeten. Ich habe es getan für Versehen von einzelnen Dezernenten. Ob ich auch für mich um eine solche Entschuldigung gebeten habe, kann ich momentan nicht sagen. Herrn Dreyer habe ich auch nichts anderes vorgeworfen, als die unüberlegte Form, in der er die Sache vorgebracht hat; die Form ist geeignet, Mißtrauen in der Oeffentlichkeit zu erwecken. Der Stadtverordnete ist in der Lage, sich durch Anfrage beim Magistrat zu orientieren. Wenn er aber, wie im vorliegenden Falle, von 17 Mk. auf 17000 und 1700 greift, dann ist er nicht genügend vorbereitet. Durch solche unvorbereitete Aeußerungen soll man nicht das gute Verhältnis zur Bürgerschaft stürzen. Die Ausführungen meinerseits sollen hier nur die Sachlage klar stellen und hiermit ist es getan. — Der Magistratsantrag wurde angenommen.

Kleinere Vorlagen.

Für den

Finanzausschuß

referierte Stadtv. **Hellmoldt.** Aus der Nachweisung der bis zum 1. November 1906 pro Rechnungsjahr 1906 bei der Gasanstaltskasse geleisteten Ausgaben geht hervor, daß die in den Etat gestellten Mittel voraussichtlich reichen werden. Dies wurde zur Kenntnis genommen, desgleichen der Jahresabschluß der Gaswerksnebenkasse für das Rechnungsjahr 1905. — Auch die Nachweisung der bis zum 1. November 1906 bei der Stadtschulenkasse pro Rechnungsjahr 1906 geleisteten Ausgaben gab zu Ausstellungen keinen Anlaß. — Weiter wurde bekannt gegeben, daß am 19. November 1906 eine außerordentliche Revision sämtlicher städtischen Kassen stattgefunden habe und alles in bester Ordnung vorgefunden worden sei. — Nachbewilligt wurden 96,36 Mk. bei Titel X Pos. 1 bis 5 des Kämmereihaushaltsplans pro 1906/7. — Des weiteren wurde die Nachweisung der bis 1. November 1906 geleisteten Ausgaben der Kämmereikasse für das Rechnungsjahr 1906 zur Kenntnis genommen. — Aus dem Haushaltsplan der Testament- und Almosenhaltung für 1. April 1907/10 ist zu bemerken: Das Institut verwaltet Kapitalien; seine Einnahmen sind feststehende. Es ist daher die Möglichkeit geboten, den Etat für eine dreijährige Periode festzustellen. Die Verschiebung der Kapitalien ist eine minimale, da sie meist nur von der Anlage der Kapitalien und den Wertpapieren abhängt. Der Etat schließt mit 11650 Mark ab. — Die Vorlage wurde genehmigt. — Bei Nachweisung der bis 1. November 1906 bei der Schlachthauskasse für das Rechnungsjahr 1906 geleisteten Ausgaben wurde bemerkt, daß der Etat aller Wahrscheinlichkeit nach Ueberschreitungen ergeben werde. Es werde sich jedoch nur um einige Mark handeln. Dies wurde zur Kenntnis genommen. — Im Anschluß daran kam die Nachbewilligung von Mitteln bei Titel C III des Haushaltplanes der Forstkasse für 1906/07 zur Sprache. Es handelte sich um Nachbewilligung von 100 Mark u. a. für Scheiben, die bei einem Sturm an den Forstgebäuden zertrümmert worden sind. Die Wiederherstellung der Scheiben werde, wie der Herr Oberbürgermeister anführte, etwa 10 Mark kosten. Der hier in Frage kommende Sturm habe aber noch weiteren Schaden angerichtet. So sei z. B. infolge des Sturmes im Arbeiterhause eine Decke eingefallen. Die Wiederherstellung erfordere größere Kosten, als sonst notwendig wäre. — Gegen die Vorlage erhob sich kein Widerspruch. Genehmigt. — Dann wurde über Niederschlagung bezw. Absetzung von Pachtgefällen für die Parzellen Nr. 21 bezw. 36 von Gut Weißhof berichtet. Im ersten Falle handelt es sich um 48 Mk., die trotz angesetzter Zwangsvollstreckung nicht beizutreiben waren im zweiten um Ausfall von 184 Mark Pacht. Die in Frage kommende Parzelle ist an die Obstbau-Verwertungsgenossenschaft abgetreten. — Gegen die Vorlage erhob sich kein Widerspruch. — Weiter wurde der Jahresabschluß der Siechenhauskasse Thorn für 1. April 1905/6 zur Kenntnis genommen. Das Jahr begann mit einem Bestand von 685,65 Mark und schloß mit einem Bestand von 982,18 Mk. ab. Im Augustastift waren im Rechnungsjahre 53 Sieche untergebracht, gegen 54 Insassen im vergangenen und 56 im vorvergangenen Jahre. — Für Desinfektionen waren im Haushaltsplan der Kämmereinebenkasse Thorn-Mocker 200 Mk. vorgesehen, es sind aber bereits 316,50 Mk. ausgegeben, weil Desinfektionen in umfangreicherem Maßstabe, als vorgesehen, vorgenommen werden mußten. — Gegen die Nachbewilligung von 200 Mk. wurden Einwendungen seitens der Stadtverordnetenversammlung nicht erhoben. — Die Rechnung der Kämmereikasse für das Rechnungsjahr 1905/06 wurde mit einigen Ueberschreitungen genehmigt und Entlastung erteilt. Die Einnahmen betrugen im Rechnungsjahre 1081940,09 Mk., die Ausgaben 983182,04 Mk.; Bestand am Schlusse des Jahres 98758,05 Mk. Zu bemerken ist, daß in der Vermögensnachweisung manches, z. B. das Fortbildungsschulgebäude und die Strafen, nicht enthalten sind

Aus dem Bericht des Referenten für den

Verwaltungsausschuß,

Stv. **Zährer**, ist noch zu entnehmen: das Ortsstatut betreffend das Feuerlöschwesen in der Hauptgemeinde Thorn wurde genehmigt, des weiteren die Feuerlöschordnung für die städtische Feuerwehr in Thorn. — Weiter wurde die Wahl des Pastors Dr. Hiller in St. Krone zum Oberlehrer an der städtischen höheren Mädchenschule zur Kenntnis genommen. — Punkt 21 der Tagesordnung betraf Einführung der Thorner Einheitssätze für Gas und Gasmessermiete auch für Thorn-Mocker vom 1. April 1907 ab. — Der Referent machte bekannt, daß gegenwärtig 16 Pf. pro cbm Leuchtgas und 12 Pf. pro cbm Motorgas gezahlt werden. Der Etat werde durch Einführung der Einheitssätze um 486 Mark verändert. Die Lasten werde die Kommune tragen.

Stadtrat **Illgner:** Bei Einführung der Einheitssätze (in Mocker werden für Leuchtgas 20 Pf. pro cbm. und 16 Pf. pro cbm. Motorgas gezahlt) werden die Privatkonsumenten, nach dem heutigen Stand der Sache, etwa 2000 M. weniger einbringen. Es ist aber zu hoffen, daß sich n ch Einführung unserer Sätze der Konsum vergrößern wird. Viele Hausbesitzer warten nur auf die Einführung unserer Einheitssätze, um ihre Häuser an die Gasanstalt anschließen zu lassen.

Stv. **Gerson** bemängelte die Straßenbeleuchtung in Mocker.

Stadtrat **Illgner** erklärte, daß zeitweilig einzelne Laternen in Mocker versagt hätten, weil einige Laternen eingefroren waren. Im übrigen sei aber die Beleuchtung der Straßen eine polizeiliche Angelegenheit. – Die Vorlage wurde genehmigt. — Gegen die Uebertragung des Vertrages mit der Fahrunternehmerin Frau A. Thomas über Gestellung von Pferden zum Feuerlöschdienst auf den neuen Geschäftsinhaber Karl Boeste wurden Einwendungen nicht erhoben. — Zum Schlusse stimmten die Stadtverordneten der Weiterverpachtung des Platzes am Junkerhofe an den Kaufmann Hermann Kuttner auf weitere drei Jahre vom 1. April 1907 ab zu. Die Pacht beträgt 450 Mk., früher 410 Mk.

(Schluß der Sitzung 5½ Uhr nachmittags.)

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 5. Januar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 772 Gr. 178 Mk. bez.
inländisch bunt 713–766 Gr. 161–173 Mk. bez.
inländisch rot 713–745 Gr. 158–166 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht inländisch grobkörnig 732–744 Gr. 153 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 609–662 Gr. 146–154 Mk. bez.
transito große 644–656 Gr. 115½–117 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 121 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 110½ Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 143–162 Mk. bez.

Mais per Tonne 100 Kilogramm.
transito 93 Mk. bez.

Heddrich per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 175 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 98–106 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 8,80–9,80 Mk. bez.
Roggen- 10,10 Mk. bez.

Für die Familie

Nr. 6 1907

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Herr Ui.

Humoristische Erzählung von Ernst Moser.

(2 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Specht, dessen Augen und Mund sich bei der Eröffnung der Anklage in beängstigender Weise immer mehr aufgerissen hatten, knickte bei dem letzten Ausruf zusammen und griff mit beiden Händen nach dem Kopf. Mit etwas zittrigen Fingern tastete er über seine Perücke und dann tippte er an seiner Stirn herum, als ob er sich Gewißheit verschaffen wollte, ob er wache oder bei Sinnen sei.

„Ich — bin — Lindas Gatte — auf außerehelichen Wegen?" stotterte er mit einer trostlosen Miene.

„Sie! Ohne Fisimatenten! Oder ziehen Sie es vor, es zu leugnen?"

„Sie bringen mich um den Verstand, Herr!"

„Wie kann ich Sie um etwas bringen, was nicht da ist. Sie sind der Gatte dieser Dame, sage ich!"

Plötzlich senkte der Millionär beide Hände und ließ sie klatschend auf seine Knie fallen.

„Prächtig! Köstlich! Ergötzlich!" schrie er wie wahnsinnig. „Ich bin der Mann meiner Tochter!"

Blum warf ihm einen verachtungsvollen Blick zu. „Alter Herr, spielen Sie mir keine unwürdige Komödie vor," bemerkte er mit einer düsteren Falte auf der Stirn. „Ich wiederhole Ihnen, daß meine Ohren aufgeknüpft sind und Gras wachsen hören, daß meine Augen scharf sind und durch Bretter sehen. Ich bin vollständig orientiert und lasse mir kein X für ein U machen. Sie sind ein Wolf im Schafskleide, der heimlich Schleichwege zu gehen weiß, an deren Enden Leimruten bereit liegen. Ich danke dafür, Ihnen zu folgen — ich danke. Es gibt bekanntlich keine Farce, die so dumm ist, daß sie nicht einen Anhänger fände. Aber in mir suchen Sie diesen Anhänger vergebens, so viel Sie auch antreiben. Ich glaube Ihre Absicht zu erraten, mir diesen Bären von der Tochter aufbinden zu wollen. Und dabei übt, wie ich schon bemerkte, mein Name eine so eigene Adhäsion auf Sie aus. Mich reizt es, zu erfahren, was das zu bedeuten hat? Paßt Ihnen etwa mein Name nicht oder was berechtigt Sie dazu, ihn anzuspötteln? Ich bitte um Aufklärung."

„Weil Sie gar nicht Blum heißen."

Die Verblüffung war jetzt an der Reihe des jungen Malers.

„Der Spaß ist zu gut! Weil ich —?"

„Aha!" rief Specht mit einem triumphierenden Blick, wie ihn Apollo um sich warf, als er die Pythonschlange zertrat. „Sie werden grün-gelb-jämmerlich im Gesicht, weil meine Schläue Sie erkannt hat. Aber — jetzt frage ich," fuhr er majestätisch fort — „wollen Sie etwa leugnen, daß Sie aus Neuendorf sind? Sie schweigen. Also es stimmt. Daß Sie mit Vornamen Walter heißen? Es stimmt. Ich seh' es Ihnen von der Nasenspitze ab. Daß Sie meinen alten Geschäftsfreund Ui kennen?"

„Ui!" entfuhr es Blum mit jäher Verwunderung.

„Aha, jetzt hab' ich Sie," triumphierte der Millionär weiter und sah mit immer höher schwellendem Kamm auf sein Visavis. „Mein Freund Ui hat einen Sohn Walter.

Blum erhob sich energisch und winkte ab. „Ich bin —"

„Der Sohn!" fiel Specht ein, als wenn er das große Los gewonnen hätte. Ohne weiteres sprang er auf den Maler zu und umhalste ihn, ehe dieser es verhindern konnte. „Sie sind's und haben den Namen Blum angenommen, um meine Tochter unbefangen kennen zu lernen. Mich fängt man nicht so leicht. Bei der Schärfe meines Blicks!"

„Halt, halt! Verlieren Sie nicht etwas, was mir im Augenblick abhanden gekommen zu sein scheint: den Verstand," suchte Blum sich Luft zu machen. „Erlauben Sie — —"

„Nichts — nichts weiter," brach es von des alten Herrn Lippen, ohne jenen zu Worte kommen zu lassen. „Und nun geht mir auch ein Licht auf, warum Sie mir solch' Windbeuteleien von Gattenuntreue ꝛc. aufmutzen. Als ob Sie mir die menschliche Schwäche, Vater zu sein, nicht zutrauten! Ui, dieser Erzschalk, hat sich den Ulk erlaubt, mich als den Mann meiner Tochter auszugeben, damit Sie sich auf den Zahn fühlen sollten, ob er schmerzt, wenn Sie sie quasi vermählt finden — damit Sie Ihr Herz desto sicherer prüfen können. Sie sind ja ein Goldmensch! Und als Maler — als Maler geben Sie sich aus! Ein Coup, wie er im Buche steht. Aber gut — gut — gut! Ihre Eigenschaften und Talente sollen mich wenig kümmern, ich will Ihnen nicht ins Handwerk pfuschen. Sie scheinen mir ein köstlicher Schelm zu sein. Einer, der überall ein Loch findet, selbst da, wo der Zimmermann keins gelassen hat. Wie würde ich mich freuen, wenn aus der Partie etwas würde. So ungern man sich auch von einem Familienmitgliede trennen mag: Ihnen zum Gefallen gehe ich auf alles ein. Aber das Eine bitte ich Sie flehendlichst: verraten Sie sich meiner Tochter gegenüber nicht. Wenigstens vorläufig nicht, bis Sie ihrer sicher sind. Im übrigen gebe ich Ihnen freie Hand."

Blum wußte nicht, ob er den alten Herren für zurechnungsfähig halten sollte oder nicht. Der Kellner Fritz hatte ihm doch das Fremdenbuch gezeigt, in dem stand deutlich und klar: Herr Kaufmann Anders nebst Frau. Und nun gab dieser Krämer seine Frau für seine Tochter aus, schwatzte dann wieder von Trennung ihm zum Gefallen — und — und —. Ja, auch von Ui, als seinem Geschäftsfreund! Walter Ui war allerdings sein Freund; er hatte ihm von einem Bankier Specht gesprochen, der eine Tochter mit ihm verbinden wollte, für den er, Walter Blum, wieder Stellvertretung zu übernehmen sich erboten hatte — während er statt dessen hier — — „Herr Gott!" stöhnte er. Es wirbelte in seinem Kopf wie in einer Lotterietrommel umher. „Ich bekomme ja von Ihrem Gefasel Zahnschmerzen, lassen Sie sich sagen," wehrte er — „Sie sind — —"

„In diesem Falle alles, was sie wollen. Wenn Sie einen Plan damit verbinden — einverstanden. Verfolgen Sie ihn. Ich will sein, was Ihnen beliebt: Gatte — außerehelicher Pfadsucher — Vater — Anders — — was Sie wollen", sprudelte Specht durcheinander. „Eine richtige Liebe ist wie ein wollener Schal, der Leib und Seele warm hält.

Wickeln Sie meine Tochter ein, aber Vorsicht, damit nicht alles verloren geht. Ich werde die ganze Routine meiner Pfiffigkeit zur Hand nehmen und mein Puttchen veranlassen, daß Sie sobald als möglich den Garten wieder aufsucht. Dort liegt ja noch ein Teil ihres Werkzeugs. Sie wird zurückkommen und dann zur Attacke! Ich werde Ihnen, wo ich es vermag, behilflich sein. Zählen Sie auf mich. Jede List ist erlaubt", haspelte er hervor. „Ich gestatte Ihnen alles. Das Kind ist zwar ein gefährliches Weiblein für den, den es nicht ausstehen kann, aber Sie — Sie sind ja ein Adonis. Mit angriffbereiter Keckheit los — und der Sieg gehört Ihnen. Passen Sie auf — ich sorge dafür, daß sie wieder in den Garten kommt."

Und über den kurzen Weg war er gleich darauf mit ungemeiner Behendigkeit im Hause verschwunden.

Der Maler ließ sich in den nächsten Stuhl fallen und schöpfte tief Atem. Es dauerte eine längere Zeit, bis er sich so weit gesammelt hatte, um logisch denken zu können.

Standen bei ihm noch Leib und Seele in Gemeinschaft? Wollte der alte Mann ihm einreden, das Drehen der Wetterfahne komme nicht vom Winde, sondern der Wind vom Drehen der Wetterfahne her?

Er war mit Walter Ui von Neuendorf in diesen Badeort gekommen, um sich auf dringenden Wunsch und flehendlichste Bitte seines Freundes einem Herrn Specht nebst Tochter als Walter Ui vorzustellen, die hier irgendwo wohnen sollten. Seine Aufgabe sollte es sein: sich dieser Tochter so unausstehlich zu machen, daß sie ihn — als Walter Ui — hinauskomplimentieren mußte. Während er nun auf der Suche nach dem Absteigequartier dieses Spechtpaares war, hatte er gestern gegen Abend eine junge Dame in dies Hotel zweiten Ranges treten sehen, in dessen Garten er sich im Augenblick befand. Er war der Dame vorsichtig gefolgt, da sie ihn sofort sehr interessierte, und hatte den Kellner Fritz gefragt, wer sie sei. Dieser hatte ihm das vor ihm aufgeschlagen liegende Fremdenbuch gezeigt, in das als neue Gäste Herr Kaufmann Anders und Frau eingetragen waren. Da es die eigene Eintragung des Herrn Anders war, wie Fritz versicherte, unterlag es absolut keinem Zweifel, daß die junge Dame die Frau und nicht die Tochter dieses Herrn Anders war. Was also bewog den allerdings bedeutend älteren Herrn, die Dame plötzlich als seine Tochter auszugeben? Dahinter mußte ein Fallstrick liegen. Da hieß es Vorsicht üben! Man kann einer Maus Beeren und einem Gimpel Speck vorsetzen: sie werden dran verhungern. Daher Vorsicht, daß man ihn nicht für einen Gimpel nahm! Wenn die Sache auf ein Verbrechen hinauslief? Am besten wäre es, er verständigte den Badekommissar. Hier lag entschieden etwas Unsauberes vor.

Wo lag der Faden, der diese Situation verband? Den Vater seines Freundes Ui kannte dieser Anders auch. Sollte er von ihm durch die Verbindung der Tochter mit ihm profitieren wollen? Doch wie? Da er doch vermählt war? Er leugnete es zwar. Warum? Der saubere Herr ging gestern, nachdem Blum die junge Frau bis hierher verfolgt und den Namen erfahren hatte, aus und rannte einer Dame auf der Strandpromenade nach: das war dem Maler aufgefallen. Der alte Herr hatte also außereheliche Schleichwege!

Vielleicht dachte er daran, seine Frau zu verlassen und suchte bereits einen Ersatz für sie?

Wenn man sich ein kleines Scharmützel mit dieser reizenden Frau auch erlauben möchte, falls auch sie damit einverstanden: was für Folgen konnten entstehen?

Blum erhob sich. „Wäre der Verstand nicht etwas seltenes, ich ließe mir den Schädel trepanieren, um ihn los zu werden", murmelte er.

Er war im Begriff, den Garten zu verlassen, als er die bekannte Stimme des alten Herrn hinter sich vernahm. „Du kannst doch dein Malzeug nicht die Nacht über im Garten liegen lassen. Und wenn du fürchtest, Herrn Blum zu begegnen, ich sage dir, er hat sein dreistes Auftreten bereut und würde dich sicherlich um Entschuldigung bitten."

Specht führte Linda in den Garten. „Da ist er, Puttchen, entziehe ihm deine Gesellschaft nicht," bat er, als das junge Mädchen Miene machte, ins Haus zurückzukehren. „Gehst du, sieht es ja so aus, als fliehst und fürchtest du ihn. Bleibe doch. Ich komme gleich wieder."

Und leise, im Vorübergehen, raunte er dem sprachlosen jungen Mann zu: „Sie können ruhig sein, ich bleibe länger fort."

Gleich darauf ließ er nochmals mit pfiffigem Gesicht „U— iii!" ertönen und war dann verschwunden — wie vom Erdboden geblasen. — — —

„Sie noch hier, mein Herr?" fragte Linda kühl, als sie mit Walter Blum im Garten allein war.

„Ich — möchte mir die ganz ergebene Frage erlauben," begann der junge Mann geradeweg, ob Sie die Auffassung Ihres Herrn — Gemahls teilen?"

„Wessen —?"

„Ihres Herrn Gemahls."

Lina schlug eine spöttisch-übermütige Lache an, daß sich Blum verletzt fühlte.

„Ich wüßte nicht, was an meinen Worten so lächerlich wäre — —"

„Verzeihung," fiel sie ihm in die Rede. Schleunigst besann sie sich darauf, ihn in dem Glauben, daß sie verheiratet sei, zu lassen. „Sie — Sie machten ein komisches Gesicht." Sie schlug seitwärts mit der Hand in den nächsten Busch und traf einige grüne Blättchen, die durchgerissen zur Erde kreiselten.

„Das muß hier so in der Luft liegen — das Komische. Bis dahin bin ich mir meiner Komik nicht bewußt gewesen. Also stimmt's, gnädige Frau?" Er betonte das Wort „Frau" sehr scharf.

Sie antwortete nicht weiter, sondern nahm seine Worte von vorhin auf und fragte: „Welche Auffassung soll ich teilen?"

„Die Ehe wie einen abgetragenen Handschuh zu betrachten, den man ablegt, wenn er fadenscheinig wird."

„Ich finde es überaus häßlich, mit gestopften Handschuhen zu gehen," erwiderte sie. Um ihre Lippen spielte ein malitiöses Lächeln; sie schien Mühe zu haben, den scheinbar angelegten Ernst beizubehalten.

„Sie sprechen sich für eine Scheidung aus?" fragte er mit verhaltenem Atem.

Wieder verzog sie den Mund zum Lächeln. „Statt einer geflickten Ehe, lieber gar keine," gab sie zur Antwort.

Walter atmete hörbar auf. Es ist richtig: sie dachte an Scheidung von diesem übermäßig gefütterten Biedermann. Es kam ordentlich erleichtert heraus, als er bemerkte: „Das heißt: Sie ziehen einen dicken Strich darunter?"

„In diesem Falle ja, sonst — male ich lieber in feinen Linien." Sie nahm ihr Skizzenbuch zur Hand, setzte sich und beugte sich mit einer Laune, die schalkhaft geworden war, über das aufgeschlagene Blatt.

„Sie zeichnen Landschaften?"

„Mit Vorliebe." Der Stil flog über die Papierfläche — das Auge hob sich ab und zu über die See.

Blum trat näher und sah indiskret auf die Zeichnung. „Das ist ja total verpfuscht," platzte er unhöflich heraus. Und als sie mit rotem Gesicht zu ihm aufsah, setzte er hinzu: „Das ist nichts. Sie haben überhaupt, so viel ich auf diesem Blatt sehen kann, kein Talent für Seebilder und Landschaften."

Das war denn doch zu stark! Jeder, der bisher ihre Zeichnungen und Malereien gesehen hatte, wollte sich in Lobeserhebungen und Preiskritiken fast überheben und dieser fremde Mensch kam daher und tadelte sie schlankweg wie eine Stümperin? Sie war so baff, daß sie vergaß, irgend etwas zu antworten.

„Vielleicht gelingen Ihnen Porträts", meinte er.

„Vielleicht!" wiederholte sie ernst und zog beleidigt die Mundwinkel herunter. „Porträts sind wohl Ihr Genre?"

„Ja," entgegnete er. „Das ist für den, der es versteht, eine kolossal einfache Sache. Erlauben Sie mir Ihren Stift?" Ohne eine Antwort abzuwarten, griff er nach der Zeichenfeder in ihrer Hand, entzog sie ihr und nahm auch das Skizzenbuch an sich.

„Mein Herr —! protestierte sie.

„Walter Blum ist mein Name," fiel er ruhig ein und fügte in gleichem Tone hinzu: „Sehen Sie nur zu — so — so." Der Stift flog rißweise über die weiße Fläche, das Auge des Malers las die Linien der jungen Dame von ihrem Gesicht und kopierte sie mit sicherer Hand. „Die Stirn hoch — geistreich — das Auge — auf das Auge kommt alles an — nicht so ernst, gnädige Frau — nicht diesen Trotz zwischen den Brauen — mehr lächeln — so etwas entwaffnend Liebliches annehmen — Sie können es, ich habe es vorher genau beobachtet — so, da kommt es ja — so so. Es ist zwar schwer wiederzugeben, aber ich tröste mich damit, daß selbst ein Physiologe es zu analysieren verzweifeln müßte".

Es währte nicht lange, so hatte sie ihre Verstimmung fallen lassen — ein unbezwingbares Lächeln umspielte ihre

Lippen, das einen Widerglanz in seinen Augen fand — schnell war er mit den Hauptumrissen der Zeichnung fertig. „Nun?" fragte er, ihr das Blatt hinhaltend. „So ist die Chose. Einfach — was?"

Sie mußte über seine Art lachen.

„Ja, für den, der es versteht," wiederholte sie seine Worte von vorhin mit leisem Spott — „da ist's freilich einfach. Und" — gestand sie offen, die Skizze bewundernd, in der sie ihr Ebenbild in haarscharfen Linien getroffen sah — „Sie verstehen es."

„Wenn man von dem Beruf leben muß!"

„Sie leben von der Malerei?"

„Ja," sagte er. „Leider habe ich es bis jetzt zu nichts anderem gebracht. Ich lebe von den heiligen Früchten der Malerei und nichts Reellerem, als von Familienbesuch."

„Familienbesuch?" Sie sah verwundert zu ihm hinüber. Er brachte die Schatten auf der eben gezeichneten Skizze an und vertiefte sie. „Haben Sie so viel Familie?"

„Danke — es hat sich so zusammengeläppert. Mit allen mir geneigten und abgünstigen Basen, Tanten und anderen Verwandten reiche ich für einen Monat aus," plauderte er launig. „Zusammen etwa einunddreißig. Die klappere ich der Reihe nach herunter und wenn ich am Ende bin, geht die Fahrt von neuem los. Wie mit einem Rundreisebillet. Meine Pünktlichkeit steht dabei in hohem Preise. Leider sind sie alle ziemlich gesetzte Leute, die vor und hinter dem leichteren Blut des Künstlers das Gottseibeiuns-Kreuz schlagen. Nur eine Tante ist aufgeklärter; die einzige, die sich über die Grenze unseres Vaterlandes gewagt hat — bis nach Rußland hinein.

Da irgendwo bei den Kosaken um den Don herum folgte sie einem Bräutigam, der Baumeister war. Der hatte sich dort ansässig gemacht und den Auftrag erhalten, eine Kirche zu bauen. Das aber war ein schwierig Ding. Wo der treffliche Baumeister auch den Boden anstach, um den Grund für den Bau zu schaffen, stieß er auf Wasser. Monate hindurch stach und bohrte er und wühlte wie ein Maulwurf die ganze Gegend um: Wasser. Das machte ihn desperat. Seine Briefe an seine Braut, meine Tante, lauteten immer verzweiflungsvoller und da aller schriftliche Trost nichts half, beschloß meine Tante, die Reise zu ihm zu wagen, um persönlich um ihn zu sein. Der Zustand des Herrn Baumeisters, der auf den Kirchenbau mehr als erpicht war, grenzte schon nahe an Wahnsinn. Als nun meine Tante nach tagelangen Reisen in jene Gegend kam, hörte sie, daß ihr Bräutigam auf dem Bauplatz war. Sie wollte unverweilt zu ihm und nahm, da sie dort natürlich unbekannt war, ein junges Mädchen als Führerin an, die sie zu dem Baumeister geleiten mußte. Eben hatten sie einen Fluß durchwatet, da tauchte der Gesuchte im Hintergrunde mit seinen Leuten auf. „Ich habe mir den Fuß verknaxt, Mädchen," sagte meine Tante zu der Führerin — eile zu dem Herrn, der an der Spitze der Männer steht, und sage ihm, daß er zu mir kommen solle." Das Mädchen ging und — — wurde von den Männern gepackt, gefesselt und lebendig auf dem wasserreichen Boden eingemauert."

„Solche Märchen!" unterbrach Linda lachend die Erzählung.

„Tatsache, gnädige Frau. Die Männer halten nur auf die erste weibliche Person gewartet, die sich ihnen nahen würde. Es war nämlich unter ihnen der Aberglaube verbreitet worden: wenn an Ort und Stelle ein weibliches Geschöpf lebendig eingemauert würde, könne die Kirche erstehen — der Boden würde trocken werden und sie tragen. Das ließ sich der Herr Baumeister nicht zweimal sagen, er beriet sich mit seinen Leuten und beschloß, nach allseitig gelobter Verschwiegenheit, das erste weibliche Wesen, das in ihre Nähe käme, als Opfer zu erlesen und lebendig dem Grund und Boden zuzuführen. So mußte das Mädchen, das meiner Tante als Führerin diente, daran glauben. Nun können Sie sich die seelischen Erregungen meiner Tante denken, als sie von alledem erfuhr. Durch einen Zufall einem schauderhaften Tode entronnen! In derselben Stunde umkehren und per Eilzug Bräutigam und Mordgegend entrinnen, sich entloben und wieder in ihr Vaterland anlangen, das war eins. Und es war gut so, denn der biedere Baumeister wurde zur Strafe, als die Kirche fertig war, auf die Kuppelspitze verbannt und stürzte sich in Wahnsinnsanwandlungen aus der Höhe herunter und zerschmetterte. Meine Tante aber spricht seit jener Zeit mit wahrem Abscheu von den bösen Männern, obgleich seit dato niemand von den bösen Männern auch nur den leisesten Versuch gemacht hat, sie in den Garten der Ehe einzumauern. — Ja, jeder, falls sie es noch befürchten sollte, versichert ihr, daß sie in Zukunft darüber ganz ruhig sein könne. Mich allein hat sie in ihr Herz geschlossen."

„Sie?"

„Ich schmeichle mir und hoffe nicht, daß sie an Geschmacksverderbnis leidet." Daß diese Tante ihm hin und wieder mit einigen blauen Scheinen hilfreich unter die Arme griff und ihn wieder flott machte, wenn er fest saß, daß er auch den Verdacht hegte, nach einigen gefallenen Andeutungen zu urteilen, einst ihr Universalerbe zu werden, verriet er nicht.

Linda warf eine spöttische Miene auf. „Ich glaube, Sie leiden gerade nicht an einer gewissen Unterschätzung Ihrer Person."

„Ich denke überaus bescheiden von mir," entgegnete er mit heiterem, lebensfrohem Gesicht. „Darauf können Sie Gift nehmen in den allerkleinsten Dosen und nur einmal hintereinander." Dann erhob er sich. „So, nun wäre das Bildnis fertig. So über dem Plaudern hin. Und ganz ansehenswert." Er ließ es sie bewundern und dachte: die Eitelkeit, die in jeder Menschenbrust nistet, ist eine ebenso starke Macht, wie der Hunger nach Liebe. Der jungen Dame Blicke spiegelten ihre Eitelkeit wieder. „Bitte, reißen Sie das Blatt aus und geben Sie es mir."

„Nicht daran zu denken", sträubte sich das junge Mädchen. (Fortsetzung folgt.)

Der Scheinwerfer.

Militär-Humoreske von Teo von Torn.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Abend, an welchem unter den Augen des Regimentskommandeurs die Probe auf das Exempel gemacht werden sollte, war herangekommen.

Hauptmann von Kusserow hatte alle Ursache, der Prüfung mit einiger Zuversicht entgegenzusehen. Alles hatte vortrefflich geklappt gestern. Wenn trotzdem seine Stimmung keine rosige war, so lag es daran, daß seine Gattin ihm wegen der abermaligen nächtlichen Außerhäusigkeit eine heftige Szene gemacht und erklärt hatte, daß sie am nächsten Morgen „zu Mama" fahren würde. Sie habe einen Offizier und keinen Nachtwächter geheiratet.

Die Folge dieser seelischen Indisposition war, daß der Herr Hauptmann noch vor dem Ausrücken nach dem dicht bei der Stadt gelegenen Uebungsplatze in aller Eile einige Dutzend Stunden Arrest und mehrere Strafwachen diktierte. Damit wurde das Luftschiffen zunächst vor dem Bersten bewahrt.

Auf dem Uebungsplatze aber harrte Schrecklicheres.

Die Kompagnie war auseinandergezogen und ging gegen die Luftschifferabteilung vor, deren Ballon sich wie eine dräuende Gewitterwolke von dem nächtlichen Himmel abhob. Plötzlich leuchtete es wie ein schnurgerader Blitz aus dieser Wolke — — —

Der Scheinwerfer! Das blaue Licht eilte suchend über das weite Feld — und fast überall, wo es hintraf, sah man aufrecht einhermarschierende Soldaten — — nicht ein einziger bekam die Fallsucht oder zeigte die so mühsam angedrillte Eidechsennatur!

Dem Hauptmann von Kusserow erstarrte das Blut in den Adern. Waren die Kerls verrückt geworden oder wandelten sie Nacht?! Mit gezücktem Degen stürzte er hinter dem nächsten Zuge her und brüllte: „Nieder, zum Donnerwetter!! Seht Ihr denn nicht, daß der Scheinwerfer euch bestreicht!? Niederrrrr!!!"

Diejenigen, welche ihn hörten, fielen natürlich zu Boden, aber die andern zogen ruhig weiter und starrten verwundert auf die neue Erscheinung von oben her.

Der Hauptmann war derart vernichtet, daß er auch für seine Person die Deckung vergaß. Erst als ihn der blaue Strahl blendete und in ganzer Lebensgröße dem Perspektiv des Regimentskommandeurs bloßstellte, knickte er zusammen — — — zu spät!

Das Ganze halt — und gleich darauf Offiziersruf.

Was der Oberst dem Hauptmann der königlichen Zweiten in den nächsten fünf Minuten alles zu sagen hatte, das würde auch der gewandteste Stenograph wörtlich nicht haben aufnehmen können. Einmal, weil es zu schnell ging und zum

andern, weil sich ein normaler Bleistift gesträubt hätte, dergleichen zu Papier zu bringen.

„Und nun, Herr Hauptmann," schloß der Oberst mit dem letzten Rest seiner Luft, „ersuche ich Sie, uns einmal vorzuführen, wie Sie Ihre Leute auf den Scheinwerfer eingeübt haben. Bitte!"

„Zu Befehl, Herr Oberst," stotterte der Unglückliche, „da muß ich aber zunächst nach Hause schicken, um — —"

„Schicken Sie!"

In der nächsten schrecklichen Viertelstunde — während welcher der Oberst pour passer le temps einige Manöver mit dem Ballon ausführen ließ — dämmerte dem Hauptmann von Kusserow auf, daß er wohl selbst die Schuld trage an der Geschichte. Er hatte zwar praktisch geübt, sehr viel geübt, aber den Leuten nicht klargemacht, daß die Sache in Wirklichkeit ganz anders aussehe, daß ein richtiger Scheinwerfer so und so wirke — — —

„Na — was ist's!" herrschte der Oberst die aus der Stadt heransprengende Ordonnanz an. „Haben Sie dem Herrn Hauptmann das Benötigte gebracht?"

„Nein, Herr Oberst! Die Frau Hauptmann will ihre Küchenlampe nicht wieder hergeben —"

FÜR UNSERE JUGEND

Sinnspruch.

Wenn sie dich loben, wenn sie dich tadeln,
So wolle bedenken:
Ein Tadel kann adeln,
Ein Lob kann kränken.
Ist dir der Tadel unbequem,
Frag auch beim Lob: von wem, von wem?

Die tanzende Schlange.

Von einer runden Scheibe Kartonpapier wird ein Streifen von ziemlich gleicher Breite in Schraubenwindungen von außen nach innen bis zur Mitte, bis nur eine kleine Scheibe, die man etwas einknickt, sodaß eine Höhlung entsteht, geschnitten, am anderen Ende ein Schlangenkopf an den Streifen geschnitzt, senkrecht eine Stricknadel in ein Brettchen befestigt und die Papierschlange mit dem Schwanz an ihrer Spitze aufgehängt. Stellt man sein Kunstwerk nun an den Rand des geheizten Ofens, so wird die Schlange sich umdrehen; je lebhafter das Feuer brennt, desto rascher dreht sich durch den warmen Luftstrom auch die Schlange.

Das Reich des Wissens

Ausgestorbene Tiere.

Ein Leichenfeld ausgestorbener Tiere ist im nordwestlichen Teil des Staates Wyoming aufgefunden worden. Das von Andrew Barnegie gestiftete und nach ihm benannte Museum veranstaltet in jedem Jahr eine besondere Expedition zur Suche nach Resten ausgestorbener Tiere und hat auf diesem Wege der Wissenschaft bereits große Dienste geleistet und unvergleichliche Schaustücke für seine Sammlungen zusammengebracht. Der Erfolg der Expedition nach Wyorning ist ein so großer gewesen, daß das Carnegie-Museum dadurch in den Besitz der vielleicht besten Sammlung von Plesiosaurien und Krokodile aus vorgeschichtlicher Zeit gekommen ist. Die ausgebeuteten Schichten gehören der Kreideformation an. Das gesammelte Material hat ein Gewicht von mehr als 100 Zentnern. Die wichtigsten Stücke sind wohl zwei fast vollständige Skelette mit ausgezeichnet erhaltenen Schädeln vom Plesiosaurus, ferner 25 andere Exemplare von Plesiosaurien, deren Skelette wenigstens zum großen Teil erhalten sind, dazu kommen mehrere Stücke von hohlknochigen Krokodilen, wovon eines fast sämtliche Teile des Skeletts aufweist und ein besonderes wissenschaftliches Interesse finden wird. Unter einer größeren Zahl ausgezeichnet erhaltener Schildkröten mit vollem Knochen-Panzer, sind einige für die Wissenschaft völlig neu. Auch ein großer Reptilschädel von nur wenigen Zoll Länge scheint einer neuen Art anzugehören. Endlich sind noch verschiedene Reste von ausgestorbenen Fischen zu erwähnen. Diese Funde werden nicht nur die Kenntnis von der berühmten Reptiliengattung Plesiosaurus bedeutend erweitern, sondern auch das Wissen von der Tierwelt des Kreidemeers vervollständigen.

Hier und dort

Geschichte eines Handschuhes.

Gustav III. von Schweden war ein leidenschaftlicher Theaterfreund, und selbst auf dem Schlachtfelde, in den Biwaks, war es seine vornehmste Erholung, das Repertoir seiner Schauspielertruppe zu dirigieren. Was Wunder, wenn beim Besuch dieses Königs der Versailler Hof — wo man die Allianz Schwedens zu erlangen bemüht war — alles aufbot, was der Liebhaberei des Königs Befriedigung schaffen konnte. Eines Abends erschien Gustav III. in der Loge der Königin Marie Antoinette, deren glühender Verehrer — beiläufig gesagt — er war und erbat sich von dieser als Zeichen ihrer Huld einen Gegenstand, den sie selbst getragen. Die Königin, welche nicht mit Unrecht Mißdeutungen besorgen mochte, da, sie zu verleumden, am Hofe zur Tagesordnung gehörte, willigte nicht sogleich ein. Da fiel über die Brüstung ihrer Loge einer ihrer Handschuhe, in dessen Besitz sich Gustav III. zu setzen wußte und den er seit dieser Zeit als Erinnerung bei sich trug. Man fand diesen Handschuh denn auch bei ihm, nachdem er, von der Kugel seines Mörders getroffen, sein Leben endete, beachtete denselben aber zunächst nicht und warf ihn beiseite. Indeß hatte darauf der französische Graf Le Seymour, der sich der Ritter der unglücklichen Königin nannte, sich, man weiß nicht auf welche Weise, in den Besitz des Handschuhes zu setzen gewußt. Dieser brachte das Kleinod nach Deutschland mit und vermachte dasselbe seinem Waffengefährten, dem Grafen Lenemarque. Von diesem erhielt den Handschuh die Schauspielerin St. George zum Geschenk, die ihrerseits für denselben keinen besseren Aufenthaltsort wußte, als das Theater-Museum zu Paris, in dem er sich noch heutigen Tages befinden soll.

Viel Lärm um nichts.

Im Herbst des Jahres 1804 hatte bekanntlich Napoleon I. eine mächtige Flotte in Boulogne zusammengezogen, die zum Kriege gegen England bestimmt war. Eines Abends erblickte man in den Masten Feuerschein. Der Kommandant der Stadt, dem dies gemeldet wird, läßt sogleich, indem er den Ruf ausstößt: „Die Flotte brennt! Das haben die Engländer getan!" die Lärmtrommel rühren. Bald stehen 30000 Menschen am Hafen, während die Sturmglocken läuten. Napoleon wirft sich auf sein Pferd. Die Adjutanten sprengen durch die Straßen und fragen jeden Tambour, was geschehen sei. Sie wußten es nicht, trommelten aber ruhig fort. Uebrigens war die höchste Gefahr für Boulogne vorhanden, wenn die Flotte wirklich brannte; denn die Pulverkammern der Schiffe waren rundvoll. Statt der angstvoll erwarteten Explosion erlosch jedoch der Feuerschein, der eigentlich nur die Abspiegelung eines harmlosen Schornsteinbrandes gewesen war. — Tags darauf wurde der Kommandant vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn zum Tode verurteilte; doch zerriß Napoleon den Beschluß, indem er sagte: „Ich selbst habe Besorgnis empfunden und hätte vielleicht wie er gehandelt, hätte ich den Feuerschein zuerst gesehen."

Lustige Ecke

Ein Reinfall. In einer Privatgesellschaft sangen zwei Damen ein Duett. Ein Fremder, der wohl besseren Gesang gehört haben mochte, wendete sich an seinen zuhörenden Nachbar mit den Worten: „Singt die weißgekleidete Dame nicht zum Davonlaufen?" — „Ich bitte um Entschuldigung," antwortete dieser, „ich bin hier nicht unbefangen genug, es ist nämlich meine Schwester!" — „Erlauben Sie," sagte der Fremde, sich verlegen räuspernd, „ich wollte sagen die Blaugekleidete." — „Da haben Sie recht," versetzte der Andere, „der habe ich es selbst schon oft gesagt, es ist meine Frau."

Abschreckungsmittel. Fremder (in einer Bank auf einige Gemälde zeigend, die untergehende oder mit dem Sturme kämpfende Schiffe darstellen): „Sie lieben wohl diese Art Malerei, Herr Silberstein?" Bankier: „I wo! Diese Bilder habe ich nur zur Abschreckung für meine Kassierer in den Geschäftsräumen aufhängen lassen!"